Eine

militairische Denkschrift

von P. F. C.

von französischer Seite kritisch beleuchtet,

(im Spectateur militaire);

für

die Kameraden aller deutschen Armeen

verdeutscht und mit Anmerkungen versehen

von

dem Verfasser

der Schrift: „Die französische Armee auf dem Exercirplatze und im Felde."

Berlin, 1862.

Druck und Verlag von E. S. Mittler und Sohn.

Digitized by Google

Eine

militairiſche Denkſchrift

von P. F. C.

von franzöſiſcher Seite kritiſch beleuchtet,

(im Spectateur militaire);

für

die Kameraden aller deutſchen Armeen

verdeutſcht und mit Anmerkungen verſehen

von

dem Verfaſſer

der Schrift: „Die franzöſiſche Armee auf dem Exercirplatze und im Felde."

Berlin, 1862.
Druck und Verlag von E. S. Mittler und Sohn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Zu den interessantesten Erscheinungen in der militairischen Literatur der neuesten Zeit gehört unstreitig die Broschüre, welche schon längst vor ihrer Veröffentlichung durch den Druck — unter dem Titel „Eine militairische Denkschrift von P. F. C." (in Commission bei F. B. Auffarth in Frankfurt a. M. 1860) — einem engeren Kreise von Militairs bekannt geworden war und die allgemeine Aufmerksamkeit in so hohem Grade erregt hatte, daß eine weitere Verbreitung derselben nur dem allgemeinen Wunsche des militairischen Publikums entsprechen konnte.

Mit der lebhaftesten Theilnahme und allseitigem Beifall wurde demnach die treffliche, gediegene kleine Schrift, deren Inhalt nicht genug beherzigt werden kann, auch allerwärts aufgenommen, und schwerlich dürfte es in den verschiedenen Armeen Deutschlands heute wohl noch einen gebildeten Militair geben, der die Broschüre nicht mit hohem Interesse gelesen hätte und den, in derselben ausgesprochenen Ansichten, im Allgemeinen wenigstens, nicht von ganzem Herzen beipflichtete.

Aber nicht blos in Deutschland, sondern auch im Auslande ist die gedachte Schrift vielfach verbreitet, und

Digitized by Google

in Frankreich ſogar, in dem geleſenſten militairiſchen Journal, dem Spectateur militaire, in ausführlichſter Ueberſetzung *), ohne weitere Bemerkungen mitgetheilt worden, indem der reſp. Ueberſetzer letztere, wie wohl zu erwarten ſtand, ſich vorbehalten zu haben ſchien.

Dieſe franzöſiſche Kritik reſp. Recenſion der quäſt. militairiſchen Denkſchrift hat auch in der That nicht lange auf ſich warten laſſen; denn ſchon die drei nächſten Hefte des Spectateur militaire **) (vom Februar, März, April 1861) haben dieſelbe des Ausführlichſten gebracht und zwar in einer Sprache und Ausdrucksweiſe, daß dieſe franzöſiſche Beſprechung nicht länger unbeachtet gelaſſen werden darf. Neben manchem Wahren und Richtigen, namentlich in Bezug auf die allgemein politiſchen Verhältniſſe, was mitunter ſelbſt der Beherzigung werth ſein dürfte! liegt der gedachten Kritik oder Recenſion, welche mit einem unverkennbaren Vorurtheil und wahrlich nicht ohne Anmaßung geſchrieben iſt, nicht nur eine, zum größten Theil durchaus unrichtige Auffaſſung der, in der quäſt. militairiſchen Denkſchrift ausgeſprochenen, Anſichten und Abſichten zum Grunde, ſondern dieſelbe documentirt, neben einer gänzlichen Unbekanntſchaft mit den reſp. Reglements der Preußiſchen Armee, auch eine ſo völlige Unkenntniß des

*) Siehe Spectateur militaire, 2e Série, 33e tome, 114e Livraison (Décembre 1860), und 115e Livraison (Janvier 1861), „Eine militairiſche Denkſchrift von P. F. C."

**) Siehe Spectateur militaire, 2e Série, 33e tome, 116e Livraison (Février 1861), 117e Livraison (Mars 1861), 118e Livraison (Avril 1861). „Considérations et observations sur le Mémoire militaire (Eine militairiſche Denkſchrift von P. F. C.), traduit de l'allemand par Mr. de la Fruston.

Digitized by Google

Wesens und Geistes nicht nur der Preußischen, sondern auch der übrigen deutschen Armeen, daß man die Schrift nicht ohne stille Verwunderung zu lesen vermag, wenn auch der deutsche Leser, im Gefühl der vaterländischen Würde, sich über die zu Tage liegende Ruhmredigkeit, so wie über die maaßlosen, unzarten Ausfälle sowohl gegen den Erlauchten Verfasser der Denkschrift, als auch gegen die Preußische Armee und gegen Deutschland lächelnd hinwegzusetzen nicht verfehlen wird. Man muß es aber gelesen haben, um es zu glauben, daß Dergleichen als Beleuchtung harmloser, ohne allen Anspruch ausgesprochener Ansichten — welche überdies dem allgemein anerkannten Muth, den trefflichen militairischen Eigenschaften und der Tüchtigkeit der französischen Armee volle Gerechtigkeit widerfahren lassen — der Oeffentlichkeit durch den Druck übergeben werden konnte.

Da es demnach wohl gut und nützlich sein dürfte, daß jeder Preußische, so wie jeder deutsche Militair überhaupt, erfahre, wie er von jener Seite beurtheilt wird, der Spectateur militaire auch vielleicht nicht von allen Militairs der Preußischen, so wie der übrigen deutschen Armeen gelesen werden dürfte, — in Frankreich aber der größte Theil der Officiere denselben liest und dessen Ausspruch ohne Weiteres schon deshalb für Wahrheit hält, weil — derselbe ja gedruckt ist! — so erscheint es gewissermaßen als eine Pflicht gegen die Kameraden, den fraglichen französischen Aufsatz durch die hier folgende gewissenhaft wortgetreue Verdeutschung desselben, allen Preußischen und deutschen Kameraden zugänglicher zu machen und denselben — nicht zur Vertheidigung der treff-

Digitized by Google

lichen militairiſchen Denkſchrift, die deren in keiner Weiſe bedarf — ſondern zur Aufklärung und Berichtigung der vielen Irrthümer und Unrichtigkeiten, welche die franzöſiſche Kritik ausſpricht — sine ira und, wenn auch nicht ganz sine studio, doch ohne jede Abſicht: „provociren oder dem Urtheil der geehrten Leſer vorgreifen zu wollen" — mit einigen Bemerkungen, in aller Ruhe und Anſpruchsloſigkeit, treu dem Wahlſpruch „suum cuique!" näher zu beleuchten.

Nur diejenigen Sätze des Textes, welche den geehrten Leſer zu Zweifeln berechtigen dürften, ſind noch beſonders angedeutet worden durch: „— (?) —"

Möge der geehrte Leſer ſelbſt ſich ein Urtheil über die quäſt. Recenſion bilden und es ſich klar machen: wo? und ob? ſo wie in wie weit? in der nicht ſelten geradezu ſchonungsloſen Kritik, das franzöſiſche Element über-, das deutſche dagegen unterſchätzt worden ſei oder nicht? und wie man franzöſiſcherſeits über uns, unſere militairiſche Organiſation, über unſere Tüchtigkeit und unſere Zuſtände denkt?

Wenn es auch feſtſteht, daß in neueſter Zeit hier und da in der franzöſiſchen Armee, in specie aber von den gebildeteren und höheren Officieren derſelben ſo ungünſtige Urtheile über die deutſchen Armeen, in specie über die Preußiſche nicht getheilt werden, vielmehr Manche ſogar mit Achtung von letzterer ſprechen, ſo iſt dies wahrlich nicht die Anſicht der Maſſen; möge das alte „Timeo Danaos et dona ferentes!" nicht in Vergeſſenheit gerathen. Caveant consules!

Digitized by Google

Jedenfalls dürfte die quäſt. franzöſiſche Kritik oder Recenſion wohl zu prüfen und zu beachten, den hier folgenden Blättern aber ein möglichſt ausgebreiteter Kreis von Leſern zu wünſchen ſein und zwar nicht blos im Kreiſe der Officiere, ſondern auch der Unterofficiere und Soldaten aller deutſchen Armeen*).

Berlin, im December 1861.

---

*) Die vollſtändigen Titel zweier Werke, auf welche an verſchiedenen Stellen in den reſp. Bemerkungen zu den hier in der Ueberſetzung folgenden „Betrachtungen und Bemerkungen über „Eine militairiſche Denkſchrift" Bezug genommen wird, ſind:

1) Grundzüge der Taktik der drei Waffen, Infanterie, Kavallerie und Artillerie, ꝛc.; von dem General der Infanterie Dr. H. v. Brandt. Dritte, ganz umgearbeitete Auflage. — Berlin, 1859; und

2) Betrachtung über die Taktik der Infanterie; vom General Renard, Adjutant Sr. M. des Königs der Belgier, Chef des Königlich Belgiſchen Generalſtabes. Ueberſetzt von einem deutſchen Officier. Brüſſel und Leipzig, 1858.

(NB. Der Titel des Originals iſt: Considération sur la tactique de l'infanterie en Europe, par le général Renard. Paris, 1857.)

und wird — der Kürze wegen — in den reſpectiven Anführungen das erſtere Werk nur durch: „v. Brandt: Grundzüge der Taktik ꝛc."; das letztere durch: „Renard: Betrachtungen über die Taktik"; die in Rede ſtehende „militairiſche Denkſchrift" aber durch: „E. m. Denkſchrift" bezeichnet werden.

Digitized by Google

Druckfehler.

S. 8, Z. 13 v. oben lies noch statt nur.
S. 8, Z. 1 v. unten „ gar „ ar.
S. 25, Z. 1 v. unten „ Körper statt Theile.
S. 46*), Z. 4 v. oben lies überlegenem st. überlegenen.
S. 59, Z. 11 v. unten „ des st. der.

Der geehrte Leser wird ersucht, vor Lesung der nachfolgenden Blätter vorstehende Druckfehler gefälligst berichtigen zu wollen.

23 MA 66

Digitized by Google

Ueberſetzung

der

„Betrachtungen und Bemerkungen über „Eine militairiſche Denkſchrift von P. F. C." Aus dem Deutſchen überſetzt."

(Considérations et observations sur le mémoire militaire. [Eine militairische Denkschrift.] Traduit de l'Allemand) *).

Nicht ohne Erſtaunen lieſt man, daß der erlauchte Verfaſſer der Denkſchrift es für nöthig erachtet hat zu bemerken, daß die Franzoſen nicht in der Art wie die Horden Attila's kämpfen! Demzufolge giebt es alſo Preußiſche Officiere, welche wirklich glauben, daß die Schlacht-Ordnung der Franzoſen die der Hunnen ſei? Was uns aber noch mehr überraſcht, iſt, daß der Verfaſſer der Denkſchrift ſelbſt dieſer Anſicht iſt **), denn er ſagt, indem er von der Abneigung der Franzoſen gegen nächtliche Angriffe ſpricht: „Sie vermeiden dieſelben, weil ſie fürchten, daß ihre gewöhnliche Unordnung ſich zur Nachtzeit in völlige Auflöſung verwandele" ***). — Man würde es uns viel-

---

*) Siehe: „Spectateur militaire." 2 Série. 33 tome. 116, 117, 118 Livraison (Février, Mars, Avril 1861).

**) Siehe: „Eine militairiſche Denkſchrift von P. F. C." Frankfurt a. M. 1860. S. 9.

***) S. „C. m. Denkſchrift ꝛc." S. 22.

Digitized by Google

leicht ſehr übel nehmen, wenn wir den erlauchten Verfaſſer auf das Reglement unſrer Infanterie (Compagnie- und Bataillons-Schule), auf die Schieß-Inſtruction, auf das Exercir-Reglement der Jäger-Bataillone, auf die abändernde Beſtimmung des Kriegs-Miniſters vom 7. April 1852, verweiſen wollten.

Der Verfaſſer der Denkſchrift ſagt ausdrücklich: unſer erſter taktiſcher Grundſatz ſei: „daß das Reglement, die Schützen-Inſtruction, der Exercirplatz, von dem Augenblick an, wo die Armee in das Feld rücke, nicht mehr bindend ſeien“ *).

Dieſe Behauptung ermangelt jedoch aller Genauigkeit: denn es würde daraus folgen, daß, wenn ſie wahr wäre, die franzöſiſchen Officiere, im Augenblick des Gefechtes, taktiſche Formen erſt erfänden, von denen weder ſie noch ihre Soldaten vorher eine Idee gehabt hätten.

Dies heißt auf der einen Seite beiden Theilen zu viel Ehre erzeigen, auf der andern aber, ſie unter die barbariſchen Abenteuerer des alten Germaniens herunterziehen oder ſie zu Kriegs-Empirikern machen, die nur nach Eingebungen des Augenblicks handeln.

Wenn die Preußen unſere taktiſchen Formen ſo fehlerhaft finden, daß ſie dieſelben einer völligen Unordnung der Glieder gleichſtellen, ſo ſcheint dies der Gegenſatz der Ordnung ſein zu ſollen, durch welche ſich die Preußiſchen Reihen auszeichnen. Wir haben ſeit den Kriegen des Kaiſerreichs nicht die Ehre gehabt, uns mit ihnen zu meſſen; wüßten aber auch nicht daß ſie, ſeit jener Zeit, in Hinſicht der taktiſchen Formen weſentliche Neuerungen gemacht hätten. Jedenfalls ſcheinen dieſelben in Preußen nicht weſentlich von denen der Ruſſen und Oeſtreicher abzuweichen, welche wir im Krimm-Kriege und in Italien geprüft haben. Wenn wir aber dieſe beiden gegebenen Größen, als die einzigen, welche uns zu Gebote ſtehen, näher

*) S. „E. m. Denkſchrift ꝛc.“ S. 10.

Digitized by Google

betrachten, so müssen wir, der Analogie wegen, gestehen, daß ihre Reihen in der That, im höchsten Grade gedrängt und eingezwängt sind. Demnach begreift man dort also nicht, daß geöffnete Glieder geschlossene niederwerfen könnten; daß die organisirte Unordnung über die organisirte Ordnung den Sieg davon tragen könnte *). Nicht mehr die Einheit, sondern die Trennung würde die Stärke sein?

Auf dem Champ de Mars halten wir uns aber an strenge taktische Formen und wenden, so weit es geht, vor dem Feinde auch alle Formen an, welche wir im Frieden mühsam erlernt haben; dafür leisten unsere Exercir-Reglements der Infanterie und der Jäger-Bataillone (écoles de peloton und de bataillon, d. h. die Linien-Evolutionen) und die beiden neuesten Kriege völlig Gewähr **). Demzufolge ist es, um nur vom Kriege in Italien zu sprechen, unseren Truppen auch nur ein einziges-

*) Recensent beweist hier, daß die Preußische Armee, sowie deren Reglements und Taktik ihm ebenso wenig, als der Unterschied der letzteren mit der bei den Oestreichern und Russen üblichen, bekannt sind.

**) Die Formen des Exercir-Reglements werden von den Franzosen auf den Exercirplätzen allerdings mit einem gewissen Ernst, langsam und schwerfällig eingeübt. Ungeachtet der pedantischen Strenge, mit welcher diese Formen eingeübt werden, geschieht dies im Allgemeinen doch auch zugleich oberflächlich und überdies noch — sehr mangelhaft, nachlässig in Hinsicht der Haltung der Truppen, und wird — da man auf letztere gar keinen Werth zu legen scheint — das Reglement geradezu lodderig ausgeführt.

Auf Stillstehen im Gliede, auf scharfe Richtung, Arm an Arm geschlossen stehen und marschiren, selbst auf gleichen Tritt, wird nicht gehalten. Es genügt, wenn die Leute da sind und nur zusammen ankommen.

Nicht Folge des Reglements aber ist es, sondern der allgemein verbreiteten Geringschätzung der Form, daß die Infanterie auch ohne feste innere Haltung — meist sehr locker — exercirt.

Diese großen Mängel haben allerdings weniger Nachtheile, so lange die Truppe im Vorgehen bleibt. Auf die Ordnung, den Appell und namentlich die Gefechts-Disciplin üben dieselben aber den entscheidendsten Einfluß und ziehen ganz besonders die nachtheiligsten Folgen beim Zurückgehen im Gefecht nach sich; weshalb denn auch schon so oft den Franzosen ein gewaltsam aufgedrungenes Zurückgehen so leicht gefährlich wurde und ihnen — bei dem lodderigen Wesen und der wackeligen Haltung überhaupt — gut geschulten, soliden Truppen gegenüber — auch jederzeit höchst gefährlich sein wird.

Digitized by Google

mal begegnet, ohne in der vorgeſchriebenen Ordre de bataille, gegen den Feind vorgegangen zu ſein. Am Naviglio ſtürzten ſich drei Bataillone der 1ſten Garde-Diviſion, — durch ihre Erfolge und durch ihre Begeiſterung fortgeriſſen — aus eigenem Antriebe, in der Richtung auf Magenta, vor, wurden aber auch mit entſetzlichen Verluſten zurückgeworfen. Dieſe regelloſe Offenſive darf jedoch nicht den Führern zur Laſt gelegt werden, und dürfte dieſe Angriffsweiſe ſelbſt in den Augen des Prinzen Friedrich Carl von Preußen nicht als ein Corollarium der taktiſchen Grundſätze, die wir befolgen, zu betrachten ſein. Die Marſchformation in Gegenwart des Feindes war, vom Beginn des Krieges an, vom Kaiſer vorgeſchrieben worden und ſind daher, dieſem Befehl gemäß, Franzoſen und Sardinier während der ganzen Campagne ſtets in halbgeöffneter Colonne vorgegangen. So verlangte es das coupirte Terrain in Italien und zwar bot dieſe Formation den Vortheil, ſich ganz beſonders zur ſchnellern Formation des Carré zu eignen. Ohne dieſelbe würde es dem General Forey bei Montebello ſchlecht ergangen ſein, wenn er die Offenſive ergriffen hätte mit Bataillonen, die erſt nach und nach, und mit geöffneten Gliedern oder in Tirailleurſchwärmen anlangten. Der General Mac Mahon verdankte am 4. Juni die dreifachen Erfolge bei Buffalora, Caſa Nuova und in der Centralſtellung vor Magenta nur der concentrirteſten Ordre de bataille, deren wir uns bedienen, d. i. in geſchloſſenen Bataillons mit Intervallen zum Deployiren. Dieſe Formation finden wir ebenfalls in allen Operationen, im Centrum und auf dem rechten Flügel der Franzoſen bei Solferino.

Es iſt daher nicht richtig zu behaupten: daß die Taktik der Franzoſen einfach darin beſtehe: „daß der Soldat ſtets nur vorwärts gehe" (que le soldat français marche toujours en avant) *). Die Formation, in welcher das Vorrücken geſchieht,

*) S. „E. m. Denkſchrift ꝛc." S. 10.

Digitized by Google

iſt ſtets eine derjenigen, welche auf den Exercirplätzen zur Genüge und ſeit lange ſchon gelehrt und geübt worden ſind. Dieſe Formationen ſind vielfältig, mannigfaltig und abgeſtuft. Auf dem Schlachtfelde giebt man ſelbſtredend ſtets denen den Vorzug, welche für das Terrain, auf welchem man ficht, für den Zweck, welchen man anſtrebt, gegen den Feind, mit dem man zu thun hat, mit einem Wort, für alle Verhältniſſe von Ort, Zeit und Perſonen, die geeigneteſten ſind.

Was uns daher befremdet, iſt: daß der Prinz ganz beſonders hervorheben zu müſſen glaubt, daß uns eine beſtimmte taktiſche Form, die für alle Fälle Geſetz ſei, durchaus fehle. Hieraus müſſen wir folgern, daß man in der Preußiſchen Armee für die Offenſive ſowohl, als für die Defenſive nur eine einzige Gefechtsformation anwende, und müßte man hiernach annehmen, daß dieſe Formation ungeachtet der Verſchiedenheiten des Terrains, des Zweckes, des Gegenſtandes, der reſp. Streitkräfte, des Karakters des Gegners ꝛc. ſtets eine und dieſelbe ſei *).

Wir hingegen erkennen ebenſo wenig eine Gefechtsformation als für alle Fälle paſſend an, als wir nicht für alle Krank-

*) Wie unrichtig Recenſent den Sinn nicht nur, ſondern auch ſogar die Worte der mil. Denkſchrift — ob ohne oder mit Abſicht, läßt ſich nicht erkennen — interpretirt, ergiebt ſich deutlich, wenn man mit obigem Satze die bezügliche Stelle der Denkſchrift vergleicht, in welcher (S. 10. 11) wörtlich zu leſen iſt: „Die Form, „in welcher dies (scil. das Vorgehen) geſchieht, iſt den Franzoſen gleichgültig. Sie „findet ſich nur zu verſchieden nach dem Zweck, nach dem Terrain, den Maaßregeln „und beſonders den Fehlern des Feindes“ — alſo wörtlich das, was Recenſent als Regel bezeichnet! und was, als ſolche, in jeder verſtändig geführten Armee gilt, wie dies der Belgiſche General Renard auch in ſeinem vortrefflichen Werk: Renard, „Betrachtungen über die Taktik“, dahin ausſpricht: „Es beſteht keine abſolute Schlachtordnung; das Terrain und die Umſtände „entſcheiden ſtets über die, für das Gefecht zu nehmenden Aufſtellungen und Maaß„regeln.“ und was der General v. Brandt in ſeinem ausgezeichneten Werk (Grundzüge der Taktik ꝛc.) mit den Worten bezeichnet: „Im Kriege giebt „es nun einmal nichts Poſitives. Wer den Augenblick erfaßt, der iſt der rechte „Mann.“ Dann wie der Prince de Ligne ſagte: „Im Kriege kann man „nichts vorausſehen, und die geſunde Vernunft bleibt das beſte zu befolgende Re-

Digitized by Google

heiten nur ein Mittel, für alle Köpfe nur ein Kepi passend erachten.

Um aber diejenigen, welche von unserer Taktik eine so durchaus falsche Ansicht, wie der Prinz, haben sollten, zu belehren, halten wir es für nothwendig, alle diejenigen Formationen, in denen unsere Soldaten im Italiänischen Kriege gefochten haben, summarisch anzuführen.

Anmerkung. Im Texte folgen hier nun die quäst. Gefechts-Formationen, welche von den Franzosen 1859 in Italien angewendet worden sind, welche aber in der Hauptsache in allen Gefechten dieselben waren, nämlich: Die Bataillone waren in Colonne mit Divisionsfront (d. i. zwei Compagnien oder Züge (péloton) neben einander auf halbe Distance aufgeschlossen, die Front durch starke Tirailleur-Schwärme (von 1—2—4 Compagnien) gedeckt, die Brigade in einem Treffen, die Bataillons mit ganzer Distance zum Deployiren aus einander gezogen. 300 Schritt hinter der Ersten Brigade stand die Zweite Brigade der Division, in gleicher Formation — als zweites Treffen — in der Regel als échelon hinter einem der Flügel der Ersten Brigade, diese debordirend; die Bataillone — ebenfalls Tirailleurs vor der Front — aber nur auf halbe Distance zum Deployiren auseinander gezogen.

Die Details, welche Recensent über die resp. Formationen für jedes Gefecht in Italien mittheilt, sind in Bazancourt: Campagne d'Italie en 1859, noch ausführlicher und übersichtlicher aber in der Schrift: „Die französische Armee auf dem Exercirplatz und im Felde ꝛc." angegeben und daher, in der Voraussetzung, daß jene beiden Werke dem militairischen Leser genugsam bekannt sein dürften, hier nicht wiederholt worden.

„glement", weshalb denn auch Turenne seine Instruction mit der Mahnung schloß: „Outre-ça, Messieurs, je vous recommande le bon sens!" Jede gut organisirte Armee hat aber doch dessen ungeachtet stets eine Normalstellung, daher auch die französische (Siehe: Die franz. Armee auf dem Exercirplatz und im Felde ꝛc. S. 198), von welcher sie jedoch — den Umständen gemäß — auch abweicht. Wenn aber Recensent mit den Reglements und dem Wesen der Preußischen Armee bekannt gewesen wäre, so würde er wohl obige bedauerliche Aeußerung nicht gemacht haben.

Digitized by Google

Aus der einfachen Darlegung der Thatsachen ergiebt sich nun wohl klar genug: daß die Franzosen, sowohl für die Marsch- als für die Gefechts-Ordnung und für den Angriff, in Italien nur bestimmt ausgesprochene und symmetrisch geordnete Formationen angewendet haben. Mag man dieselben mehr oder weniger haltbar oder mannigfaltig finden, so sind sie doch unveränderlich, durch geometrische Figuren bezeichnet, welche nur das Resultat einer mühsamen Lehrzeit sind.

Was der Prinz von Napoleon I. sagt, ist vollkommen richtig. Der Kaiser bediente sich aller möglichen Arten von Taktik und fügen wir noch hinzu, daß er oft Schläge einer überlegenen Taktik da austheilte, wo seine Feinde nur Feuer sahen und seine glücklichsten Formationen nur für tolle Einfälle seines ausschweifenden Geistes hielten. Die Geschichte seiner Feldzüge wimmelt von derartigen Zügen.

Sehr irrig ist es daher auch zu sagen, daß von einer sogenannten Napoleonischen Taktik nicht die Rede sein könne. Die Napoleonische Taktik ist etwa die Gesammtheit der verschiedenen Arten und Abwechslungen, welche der Kaiser nach einem so ausgedehnten Maaßstabe anwendete, die wir, seine stolzen Nachfolger, geerbt und noch etwas weiter zu entwickeln vermocht haben.

Es giebt demnach eine ächt französische, immerhin Napoleonische Taktik, die aber für alle Verhältnisse, für alle Gradationen empfänglich ist, von der dritten Potenz bis Null inclusive; auf Null und selbst darunter nimmt sie sogar zuweilen den Karakter einer erhabenen Taktik an, denn da, wo der Feind, wie in Italien, durch strategische Kunststücke besiegt werden kann, besteht die wahre Taktik in dem Nichtvorhandensein gelehrter Taktik *). — (?) —

*) Recensent befindet sich hier in einem großen Irrthum, und mögen als Beweis dafür folgende Stellen aus „Renard's Betrachtungen über die Taktik ꝛc." genügen:

Digitized by Google

Der Preußiſche Prinz behauptet ferner, daß die Franzoſen auf den Schlachtfeldern des nördlichen Europa nicht in der nämlichen Weiſe, wie in Italien, fechten würden *). Wir bedauern, daß der Prinz es nicht für nöthig erachtet hat, die Gründe mitzutheilen, welche ihn zu der Annahme veranlaßt haben: daß die Franzoſen gegen die Preußen nicht dieſelbe Gefechtsformation, wie gegen die Oeſtreicher und Ruſſen anwenden dürften, und würden wir uns an einer Darlegung der Methode, welche die Franzoſen in einem Kriege gegen die Preußen anwenden werden, ſehr erbaut haben **). Wir haben bereits ausgeſprochen, daß die Kampfweiſe der Preußen augenſcheinlich mit der der Ruſſen und Oeſtreicher übereinſtimmt, nur dürften, wie es uns ſcheint, die Preußen die Letzteren nur durch eine ſchärfer ausgeſprochene Offenſive übertreffen ***).

„Napoleon verſtand von den Details der Taktik nur wenig, indem er, wie Marſchall Marmont — (der wohl als Gewährsmann dafür gelten dürfte) — ſagt: „daß er, vom Artillerie-Lieutenant ſchnell zum General en chef befördert, die Taktik niemals gründlich kennen lernte, in Folge deſſen aber auch oft ihre Hülfsmittel verſchmähete.“ Er ſuchte die gelehrten Manöver zu vermeiden, und ſtrebte vor Allem dahin, ſeinen Feind zu vernichten; dann manövrirte er nach Belieben in Gegenwart einer geſchlagenen Armee. Mit einer unnachahmlichen Kunſt disponirte er über ſeine Corps dergeſtalt, daß er ſie, in der kürzeſten Friſt, auf irgend einem Punkte des Kriegstheaters vereinigen konnte; dann benutzte er ſein Génie und die Liſt, um den Feind zur Entſchleierung ſeiner Projecte zu veranlaſſen. Gelang ihm dies, ſo ſtürzte er auf ſeinen Gegner, wie der Adler auf ſeine Beute. Seine ſicherſten Schläge waren Gegenſtöße.“

„Wenn Napoleon ſagte: „daß man alle zehn Jahre ſeine Taktik ändern müſſe, um auf dem Schlachtfelde die Ueberlegenheit zu behaupten“, ſo änderte er dieſelbe noch weit öfter, indem er alle Arten derſelben ſtets nach dem Terrain und den Umſtänden änderte.“

„Eine Napoleoniſche Taktik giebt es daher nicht.“

*) S. „E. m. Denkſchrift“ S. 11.

**) Da vor Allem das Terrain des Kriegsſchauplatzes die in demſelben anzuwendenden taktiſchen Formen beſtimmt, ſo bedarf es wohl bei keinem verſtändigen Militair erſt noch eines beſonderen Beweiſes, daß man in den freien Ebenen Deutſchlands eine andere Taktik zu befolgen habe, als in dem coupirten Terrain der lombardiſchen Ebenen, und dürften die Franzoſen ſchwerlich eine Ausnahme von dieſer allgemein geltenden Regel verſuchen.

***) Recenſent kennt alſo die Taktik oder Kampfweiſe der Preußiſchen Armee gar nicht, obgleich er mit aller Entſchiedenheit dieſelbe be- und verurtheilt,

Digitized by Google

Man würde daher gegen sie vorzugsweise die solideste, geschlossenste und zu entscheidenden Schlägen geeigneteste Gefechtsformation und zwar die in geschlossener Bataillons-Colonne mit Intervallen zum Deployiren, anzuwenden haben. Wir kennen wenigstens keine, die sich mehr zum Angriff, so wie zum Uebergang von der Offensive zur Defensive eignete *).

Der zweite Grundsatz, welchen der Prinz als den, den französischen Generalen und Soldaten vertrautesten bezeichnet,

---

und kann demselben daher nur empfohlen werden: die resp. Berichte seiner Landsleute — französischer Generale und Officiere — nachzulesen, welche zu verschiedenen Malen und Zeiten den Uebungen der Preußischen Armee beigewohnt und deren richtigen Gebrauch von Colonne und Tirailleure schätzen gelernt haben, welche das Preußische Reglement von 1812 schon vorschreibt.

*) Siehe Renard: „Betrachtungen über die Taktik" ꝛc. S. 18.

„In Frankreich scheint die militairische gloire die Taktiker blind zu machen. Man sagt dort: „Wir haben mit unserer gegenwärtigen Organisation alle Völker Europa's besiegt und wir werden sie auch ferner schlagen. Wenn die Armeen Deutschlands mit mehr Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit eingeübt sind, so haben wir die Tradition für uns." Auf diese Weise täuscht man sich mit Phrasen und vergißt die eclatantesten Thatsachen der Geschichte der Armeen."

„Die Tradition dient oftmals der Sorglosigkeit zur Entschuldigung und hat häufiger den Armeen den Untergang bereitet, als sie zu neuen Siegen geführt. Trotz der Traditionen der Siege von Rocroi und Lasfeld wurden die französischen Armeen von Friedrich II. auseinander gesprengt. Die Preußischen Truppen von 1806 hatten ihrerseits gewissenhaft die Traditionen des siebenjährigen Krieges bewahrt; nichtsdestoweniger und trotz ihrer Kampflust und ihres unbestreitbaren Muthes fanden sie ihr Roßbach auf den Gefilden von Jena."

„Der verstorbene General v. Decker aber sagte: „Die Preußen — es gereicht ihnen zur Ehre und die Geschichte darf es laut verkünden — vergaßen nach dem Frieden von Tilsit ihre alte Arroganz und zogen Vortheil aus den bitteren Proben eines unglücklichen Krieges und aus den harten Lehren eines stolzen Feindes. Aber indem sie die Franzosen als ihre Meister anerkannten, vergrößerte sich ihr brennender Haß gegen sie; sie beeilten sich ihre Taktik anzunehmen in der Hoffnung, mittelst ihrer die Feinde vom Boden des Vaterlandes zu verjagen." — und ihre Hoffnung ward nicht getäuscht!" —

Das Preußische Reglement von 1812 und noch mehr das von 1847 enthält daher nicht nur alles, was die Französischen Reglements an taktischen Formen Gutes und Zweckmäßiges besitzen, sondern noch weit mehr und Besseres, als das, was die Franzosen als ihre neuesten Erfindungen preisen. Die Preußische Armee hat daher keinesweges die neueste Taktik der Franzosen — die übrigens theilweise schon vor nahe hundert Jahren von ihnen gerade so wie heute angewendet worden ist — erst jetzt noch anzunehmen, was zu thun die milit. Denkschrift daher auch

Digitized by Google

iſt der: der Ueberlegenheit der moraliſchen Kraft über die phyſiſche *).

Wir erkennen es völlig an, daß hierin und nirgends anderswo, die ganze Erziehung und Ausbildung des franzöſiſchen Soldaten liegt. Weiterhin werden wir beweiſen, daß die Ausbildung des Preußiſchen Soldaten ſehr unvollkommen ſein würde, wenn ſie ſich nur auf dasjenige beſchränkte, was genügt, um einen tüchtigen franzöſiſchen Soldaten herzuſtellen.

Der franzöſiſche Soldat, der ſeiner Fahne Treue geſchworen hat, ſieht, mit Ausnahme des Grades, in allen ſeinen Officieren, ſeinen Vorgeſetzten, vom Unter-Lieutenant bis zum Marſchall, nur ſeines Gleichen; er hat die klare und ſichere Ueberzeugung, daß er denſelben nur in Hinſicht des Kommando's und der, aus demſelben ſelbſtredend folgenden, Vorrechte, nachſteht. Weder Erziehung, noch Bildung, noch Geburt machen einen weſentlichen Unterſchied zwiſchen ihnen. Das Gefühl der Gleichheit zwiſchen Soldaten und Vorgeſetzten iſt ſo lebendig und ſo lebhaft in der Seele beider eingewurzelt, daß der Begriff oder vielmehr das Gefühl des Ich unter der abſoluten Herrſchaft der Vorſchrift, des Geſetzes, der Disciplin verſchwindet, ja völlig erliſcht. Welchen Feinden könnten ſolche Soldaten wohl nachſtehen? welche menſchliche Kraft vermöchte wohl Soldaten zu widerſtehen, die ihren Vorgeſetzten gleich ſtehen, die alle Helden ſind **)? — (?) —

---

mit keinem Wort anempfiehlt. Außerdem dürfte aber die, mit gezogenen Zündnadel-Gewehren bewaffnete und mit denſelben vortrefflich eingeſchoſſene Preußiſche Infanterie, in Hinſicht der Feuerwirkung, der franzöſiſchen Infanterie incluſive ihrer anerkannt vortrefflichen Jäger (Chasseurs à pied) und Zuaven, wohl bedeutend überlegen ſein, jedenfalls das Feuer- reſp. das Tirailleur-Gefecht mit denſelben in keiner Weiſe zu ſcheuen haben.

*) S. „E. m. Denkſchrift" S. 11.

**) So erhebend obige Schilderungen auch ſein mögen, ſo gilt hier doch vor Allem das Sprichwort: „Es iſt nicht Alles Gold, was glänzt." Um aber zu erfahren ce que l'aune en vaut? darf man den Herrn Recenſenten, ſo wie den reſp. Leſer nur auf das, erſt im vorigen Jahre erſchienene Werk: „Causes de

Wir verwahren uns hier ausdrücklich gegen jeden Vorwurf der Schmeichelei in Betreff unſerer Officiere. Alle Ausländer, unſere Gegner mit inbegriffen, geſtehen es zu, daß unſere Soldaten einen nirgend anderswo gekannten, élan beſitzen. Dieſen aber theilen ihnen, nach dem Zugeſtändniß des Prinzen ſogar, unſere Officiere mit, ſo daß wir durchaus unpartheiiſch in Betreff unſerer Officiere ſind.

Der junge franzöſiſche Bauer kommt, bei ſeinem Eintritt in das Regiment, in den Augen ſeiner Vorgeſetzten, eben nicht

---

l'affaiblissement de l'infanterie par Victor Lefaivre, Chef de bataillon d'infanterie. Paris 1860", verweiſen, welches mit obigen prunkhaften Schilderungen eben nicht durchaus übereinſtimmt und le revers de la medaille ſehr freimüthig aufdeckt, wie z. B. S. 26, wo — (NB. hier gewiſſenhaft in das Deutſche überſetzt) — wörtlich geſagt iſt: „Höchſt verderblich und hemmend für die Entwickelung der Fähigkeiten des Infanterie-Officiers und denſelben in ſeinen eigenen Augen erniedrigend, iſt die Entfernung, in welcher ihn manche Stabsofficiere von ſich halten, ſo wie die Rohheit, mit welcher ſie ihn, wenn er gefehlt hat, in Gegenwart ſeiner Untergebenen herunterreißen; und fragt man ſich daher: ob es zur Aufrechthaltung der Disciplin und Subordination durchaus nothwendig ſei, „die Officiere anzuſchnauzen?" von denen manche die verletzenden Verweiſe ſehr lebhaft empfinden, die ihnen gemacht werden und die ſie gegen ihre Vorgeſetzten erbittern"; ferner

Seite 27: „In der Infanterie darf ſich der Subaltern-Officier gegen ſeinen Vorgeſetzten nicht die geringſte Bemerkung erlauben, ohne daß dieſelbe nicht für Inſubordination erklärt wird ꝛc. und ſcheint es, als ob die Stabsofficiere es ſich angelegen ſein ließen, ihre Superiorität fühlen zu laſſen."

Seite 28: „Aus dieſer Rohheit der Stabsofficiere gegen ihre Untergebenen entſtehen aber Erbitterungen bis zum Haß, die zur Inſubordination führen, und die hierauf folgenden Strafen erweitern das ſchlechte Verhältniß nur noch mehr" ꝛc. — Demnächſt muß hierbei bemerkt werden, daß wohl in wenigen Europäiſchen Armeen die verſchiedenen Klaſſen der Officiere nach den Gradabſtufungen ſo geſchieden da ſtehen als in der franzöſiſchen, wo grundſätzlich die Klaſſen der Lieutenants, der Hauptleute, der Stabsofficiere und der Generale, eine jede für ſich ſtreng geſchieden, in beſonderen Pensions ihre Mahlzeiten einnehmen, „um die Achtung und den Gehorſam der Untergebenen gegen die Vorgeſetzten nicht zu gefährden! und um zu verhindern, daß Letztere bei den Freuden der Tafel! nichts ausplaudern, was dem Untergebenen vorenthalten bleiben ſoll!" —

In Bezug auf das Verhältniß der Unterofficiere und Soldaten zu ihren Officieren, iſt es aber charakteriſtiſch, daß, wenn es zum Angriff geht, Erſtere die Letzteren mit dem lauten Rufe: „En avant les épaulettes!" zum Vorangehen nöthigen.

Digitized by Google

aus einer, ihnen nachſtehenden Schicht der Geſellſchaft; Letztere aber ſind nicht, wie anderwärts, in der Lage, ſich hinter eine unüberſteigbare Mauer zu verſchanzen, die mit Diplomen, Adelsbriefen und allen Arten conventioneller, nach ihrem Belieben aufgethürmter, veto's beſpickt iſt. Abgeſehen von der hierarchiſchen Rangordnung und dem Kommandoſtabe, wird der franzöſiſche Soldat, ebenſo gut als ſeine Vorgeſetzten, Herzog und Pair.

Auch ſieht man nicht ſelten Söhne von Grafen, Herzögen, Fürſten, aus freien Stücken, freiwillig als gemeine Soldaten in die Infanterie und Cavallerie treten. Wohl aber giebt es noch einen Europäiſchen Staat, wo die ſtarke Wand der Alpen zwiſchen dem Soldaten und dem Officier vorhanden iſt *).

Wie frei und ungezwungen iſt dagegen das Benehmen unſerer Unterofficiere und Soldaten, die, ebenſo wie die Officiere, nur den hierarchiſchen Rang über ſich fühlen.

Es darf daher auch Niemand verwundern, daß Manöver bei uns nicht beliebt ſind, bei denen kleine Bataillone ſtarken das Feld räumen. Mit Recht oder Unrecht glauben wir unſere Feinde in folgenden vier verſchiedenen Fällen beſiegen zu müſſen:

1) wenn wir ihnen an Zahl überlegen ſind, — was niemand tadeln wird;

---

*) Die ſo viel geprieſene égalité in der franzöſiſchen Armee dürfte der, in der Preußiſchen Armee wohl nicht zu vergleichen ſein, da in der Letzteren jeder dienſtfähige junge Mann dient und niemand ſich von der Ehre, „ſein Vaterland zu vertheidigen“, wie in Frankreich, loskaufen kann, weshalb aber auch — außer durch die freiwillig in die Armee eintretenden jungen Leute der höheren Stände — zu allen Zeiten alle Stände in den Reihen der Armee vertreten ſind, und hier der junge Edelmann, der Graf, der reiche Banquiersſohn ꝛc. neben dem Sohne des Handwerkers und des Tagelöhners in beſter Harmonie in Reih' und Glied ſtehen, ohne daß ein Unterſchied der Stände ſich hier geltend machen darf. In dem Preußiſchen Staate dürfte daher der Herr Recenſent jene quäſt. Wand wahrlich nicht zu ſuchen haben, wenn er ſich nicht ſelbſt ein testimonium ignorantiae ausſtellen will.

Digitized by Google

2) wenn wir ihnen an Zahl gleich ſind, — was man uns auch noch zugeben wird;
3) wenn ſie doppelt,
4) wenn ſie dreimal ſo ſtark ſind als wir.

Wir geſtehen jedoch zu, daß ſie, viermal ſo ſtark als wir, uns viel zu ſchaffen machen und daß wir in dieſem Falle zuweilen unterliegen würden.

Bei dieſen, gut oder ſchlecht begründeten, aber wahren Anſprüchen, haben wir eine Vorliebe für die nachgemachten Manöver und Kämpfe oder Gefechte, für die Nachahmungen von wirklichen Kriegs-Aktionen, welche wir früher gegen das Ausland beſtanden und in denen wir den Sieg davon getragen haben.

In Ermangelung von Uebungen, bei denen die individuelle Thätigkeit mehr ins Spiel kommt, als bei unſeren gewohnten Uebungen, bietet uns das Feld-Manöver — la petite guerre — das einfachſte Mittel, Kämpfe figürlich darzuſtellen, welche, durch die Erinnerung an unſere Siege, alle Mit-Agirenden mit einem Feuer beſeelen, welches dem der Theilhaber an wirklichen Siegen gleich kommt, ſo daß wir ſtets nur mit Feinden zu thun haben *).

Wir wiſſen nicht, ob dieſe Kriegsübungen in Preußen ſo oft gemacht werden, als bei uns; dies würde aber ſelbſtredend von der Anzahl der Gefechte abhängen, in denen die Preußen,

---

*) Zum richtigen Verſtändniß der vorſtehenden Aeußerungen über „Manöver“, muß man wiſſen, daß die Franzoſen in dieſer Beziehung ganz andere Begriffe und andere Benennungen, ſo wie auch andere Einrichtungen als die in der Preußiſchen Armee üblichen, haben.

Das gewöhnliche Schul-Exercitium, das Ueben der Ecole du soldat, und der Ecole de peloton nennen ſie „faire l'école“, — die Bataillons-Exercitien, das Evolutioniren dagegen nennen ſie ſchon „manoeuvrer“, beide Arten von Uebungen aber „faire la théorie“.

Gefechtsübungen mit größeren Truppen-Abtheilungen, namentlich von gemiſchten Waffen, wie ſie in Preußen gemacht und „Feld-Manöver“ genannt werden, kommen in Frankreich, namentlich mit zwei Abtheilungen gegen einander, nur höchſt

Digitized by Google

auf dem Schlachtfelde, an Zahl oder durch ihre Stellung überlegene Feinde beſiegt haben. Jedenfalls erregen dieſe Nachahmungen des Krieges die Theilnahme unſerer Officiere und ſelbſt unſerer Soldaten im höchſten Grade.

Der Preußiſche Prinz bezeichnet unſere Truppen-Uebungen aber auch noch als „beſchränkt und einſeitig“ *).

Hier müſſen wir aber durchaus zweierlei Arten von Uebungen unterſcheiden: die gewöhnlichen Uebungen, — (das Exer-

---

ſelten, ſeit 1859 jedoch öfterer vor, und werden dieſe „faire la petite guerre“ genannt.

Die eigentlichen Uebungen mit größeren Truppenmaſſen, namentlich von gemiſchten Waffen beſtehen hier nur in der vorgeſchriebenen Ausführung einfacher taktiſcher Formen auf dem Exercirplatze oder in ebenem Terrain, ſind ſtets nur von kurzer Dauer und beſchränken ſich auf: „Entwickelung langer Linien aus Colonnen, Avanciren, Zurückgehen, Front-Veränderungen, Formation von Colonnen, Defilee-Uebergänge ꝛc.“ — alles im Gefechtsverhältniß nach einer untergelegten einfachen Special-Idee und Dispoſition, jedoch ohne Gegner, der ſehr ſelten und erſt ſeit 1860 öfter nur markirt wird.

In der Regel werden dieſe militairiſche Ballets, — welche für die Truppe nur den — allerdings weſentlichen — Nutzen haben: in regelrechten Formen in der Maſſe mit Ruhe, Ordnung und in Gehorſam bewegt zu werden, ſo wie ſie für die Führer die Gelegenheit bieten, größere Truppenmaſſen in gewiſſen vorgeſchriebenen Bewegungen auf dem Terrain führen zu lernen — und zwar unter dem Namen irgend einer ſiegreich gewonnenen Schlacht, wie z. B. la bataille d'Austerlitz, de Wagram, de Jena, d'Isly etc. angekündigt! — doch darf man nicht etwa die möglichſt ähnliche Aufführung der quäſtionirten Schlachten erwarten, da höchſtens nur eine, ſpeciell in der bezüglichen Schlacht hervorgetretene, Bewegung nachgemacht wird, im Allgemeinen aber das Original aus der Copie ſelten zu errathen iſt. Dieſe ſehr beliebte Art größerer Uebungen nennt man bald „manoeuvrer“, bald „faire la petite guerre“.

Durch den prunkhaften Namen dieſer simulacres de batailles glorieuses ſoll hauptſächlich die Phantaſie und Eitelkeit der Truppe animirt werden und wird dies auch, ſo daß dieſer Zweck vollkommen erreicht wird. Zur Erzielung von Gefechts-Disciplin ſind dieſe Arten von Uebung gewiß nützlich, Truppen und Generale bilden ſie aber nicht.

*) Ohne jene anmaßende Frage weiter zu beachten, darf hier wohl kaum noch bemerkt werden, daß derartige militairiſche Comödien, welche der Eitelkeit und Ruhmſucht der Franzoſen genügen mögen, dem Karakter des Deutſchen in specie des Preußiſchen Soldaten aber ſicher nicht entſprechen dürften, da Letzterer, die Thaten ſeiner Väter ehrend, es wohl vorziehen dürfte, ſelbſt deren zu vollführen, als die der Väter in unverſtändlichen Figuren nachahmen zu wollen; daß aber neben der, in der Preußiſchen Armee üblichen, gut geleitet auch gewiß höchſt nütz-

Digitized by Google

ciren) — welche den Reglements und officiellen (miniſteriellen) Beſtimmungen gemäß ausgeführt werden, und die außergewöhnlichen Uebungen, welche in unſeren Uebungs-Lägern wie bei Satory, Châlons ſur Marne, Luneville, Helfaut ꝛc. gemacht werden. Die erſteren werden mit einer Strenge, einer Schärfe, einer Gewandtheit, einem Ineinandergreifen, vor Allem aber mit einer Schnelligkeit ausgeführt, von der der Prinz ſelbſt Augenzeuge war, und die er ohne Rückhalt bewundert hat.

Die Kritik des Prinzen kann ſich daher nicht auf unſere gewöhnlichen Peloton- und Bataillons-Exercitien, noch auf unſere Linien-Evolutionen beziehen, ſondern augenſcheinlich wurden, ſeiner Anſicht nach, nur bei unſeren ausgedehnteren Uebungen im Champ de Mars und in unſeren Uebungs-Lägern, die auffallendſten Fehlgriffe gemacht.

Der Prinz hat uns auch in unſeren Uebungs-Lägern manövriren ſehen, und da er ein ausgezeichneter Sachkenner iſt, ſo wollen wir auch nicht gegen ſein Urtheil auftreten, ſondern verdammen ſogar alle Schnitzer, welche in Betreff der großen Taktik, unter ſeinen Augen gemacht worden ſein mögen.

Wir müſſen jedoch unſere Idee über die Uebungen in den Lägern ausſprechen und werden gleichzeitig verſuchen, dieſe Idee zu rechtfertigen. Die Uebungen in den Lägern haben bei uns, wie in Preußen, denſelben allgemeinen Zweck, nämlich den: große taktiſche Einheiten mit Hinblick auf den wirklichen Krieg auf dem Terrain operiren zu laſſen *).

---

lichen, größeren Uebungen die Uebung reglementariſcher Formationen und Bewegungen großer Truppenmaſſen von gemiſchten Waffen nicht ohne Nutzen ſein dürften, inſofern man die Maſſen an Ruhe, Ordnung und Gehorſam gewöhnt. Wollte man ſich aber wie die Franzoſen nur auf dieſe Art der Uebungen allein beſchränken, ſo würden dieſelben allerdings nur als einſeitige zu bezeichnen ſein, abgeſehen davon, daß dieſelben, ſobald ſie ohne Gegner ausgeführt werden, dadurch ſchon re vera nach des Wortes Bedeutung immer nur „einſeitig" ſein müſſen.

*) Die, in Preußen üblichen, größeren Truppenübungen ſind ganz anderer Art, als die in Frankreich üblichen, ſo, daß ſie ſich mit Letzteren gar nicht vergleichen laſſen.

Digitized by Google

Das Verfahren dieſer Einheiten auf einem wirklichen Schlachtfelde unterſcheidet ſich von ihrem dramatiſchen, theatraliſchen Verfahren bei den Uebungen ebenſo wie eine Tragödie ſich von dem betreffenden hiſtoriſchen Ereigniß, welches ſie behandelt, oder noch beſſer geſagt, wie der Roman ſich von der Wirklichkeit unterſcheidet. Mit einem Wort, das wirkliche Gefecht iſt den einfachen Manövern eines Schein-Gefechtes um ſo weniger ähnlich, als dieſes ſich mehr dem Ideal des taktiſchen Gefechts überhaupt nähert.

Hieraus folgt, daß die großen, mit aller Strenge und aller möglichen Schärfe ausgeführten Uebungen nur Epiſoden aus dem Roman eines fingirten Krieges ſein können.

Wir haben in Potsdam die Königlich Preußiſche Garde mit einer Schärfe, einer Langſamkeit und Steifigkeit exerciren ſehen, daß wir vor Ungeduld erzitterten. Sollten dieſe Truppen auf einem wirklichen Kampfplatze ebenſo verfahren, ſo dürften ſie, unſerer Anſicht nach, von den unſerigen umzingelt und zurückgeworfen werden, ehe ſie ſich beſinnen könnten *).

Bei den franzöſiſchen Uebungen wird etwas Gegebenes, nach beſtimmt gegebenen Vorſchriften (Dispoſitionen) ausgeführt, ungefähr in der Art, wie dies in Preußen früher bei den ſogenannten „Corps-Manövern“ geſchah, nur ſollen die Franzoſen ſtets eine wirkliche, für ſie glorreich geweſene Schlacht tant bien que mal! nachahmen. S. Note * S. 13.

Bei den Feld-Manövern in Preußen ſoll mit dem vorhandenen Stoff, — der Truppe — nach einer allgemeinen Idee, aus unbekannten Verhältniſſen, durch die Intelligenz der Führer, höheren und niederen Grades, nach Lage des Gegners und dem Terrain, etwas Neues, für Führer und Truppen Lehrreiches erſt geſchaffen, der Krieg improviſirt werden. Die Uebungen in Preußen ſind daher mehr intellectueller und materieller Natur zugleich, während die franzöſiſchen ſich mehr als „mechaniſch taktiſche“ bezeichnen laſſen möchten; doch haben Letztere jedenfalls den Nutzen: „größere Truppenmaſſen, nach gegebenen Beſtimmungen, auf einem beſtimmten Terrain führen und in reglementariſchen Formen bewegen zu lernen, wobei zugleich aber auch die geiſtige Aufregung der Eitelkeit und Ruhmſucht der Truppen Zweck iſt.

*) Hat Recenſent wirklich die Preußiſchen Garden bei Potsdam exerciren ſehen, ſo begreift man die Ungeduld des Franzoſen um ſo leichter, als Ruhe, Ordnung, Präciſion und geſchloſſenes Weſen der Truppe bei derartigen Uebungen ihm völlig fremd ſind. Anders würde ſich jedoch ſein Urtheil wohl

Entſchieden dürften unſere, dem Auge des Preußiſchen Prinzen ſo mangelhaft erſchienenen, Uebungen der Wirklichkeit bedeutend näher kommen, als die Preußiſchen Manöver mit zwei Diviſionen gegen einander, die gleichzeitig ihren allgemeinen, ſo wie ihren beſonderen Zweck verfehlen. In vollſtändigſter Sachkenntniß, mit Vorbedacht und in wohl überlegter Abſicht, ſind unſere Manöver dennoch, der Anſicht des Prinzen nach, beſchränkt und einſeitig.

Ebenſo wenig iſt es ferner aber auch richtig, daß weder der geringſte Tadel, noch die geringſte Kritik über vorkommende Mißgriffe ausgeſprochen würden *).

Jeder anerkannte Fehlgriff wird ſtets durch den höchſten Vorgeſetzten getadelt aber wohlwollend gerügt und berichtigt; ohne dies würden unſere Uebungen nicht nur beſchränkt und einſeitig, ſondern die perſonificirte taktiſche Anarchie, wahre Wirrſale ſein, was ſelbſt der Prinz von denſelben nicht ſagen dürfte. Wir prunken nicht mit einem vorgekommenen Fehler weder vor dem hohen Stabe, noch im Tagesbefehl; nur privatim oder vor einem kleinen Ausſchuß werden dem Officier wohlwollende Bemerkungen über den gethanen Fehlgriff gemacht **). — (?) —

Dies macht denn auch die Ungezwungenheit und die Unbefangenheit ſogar erklärlich, mit welcher der Officier von einer Uebung heimkehrt, bei der er eben kein Glück gehabt hat; er fürchtet weder die verletzende Kritik, noch den demüthigenden Tadel, welche den Officier in Preußen treffen. Um ſich aber ſo wenig befangen zu zeigen, als ob er ſogar ein Meiſterſtück

---

geſtaltet haben, wenn er die Garden hätte manövriren ſehen, deren Väter bei Lützen am 2. Mai 1813, ſo wie bei Pantin und Belleville, in der Schlacht von Paris am 30. März 1814, wohl den Franzoſen zur Genüge bewieſen haben, was die ſcharf dreſſirten, aber auch gehörig durchgebildeten, Preußiſchen Garden im Gefecht zu leiſten vermögen.

*) S. „E. m. Denkſchrift ꝛc.“ S. 11.

**) S. S. 11 **).

Digitized by Google

beim Exerciren gemacht hätte, darf der franzöſiſche Officier weder ein Dummkopf ſein, noch das volle Bewußtſein ſeiner hohen Fähigkeiten oder eines vollſtändigen Erfolges haben; um ſeine gewöhnliche Haltung nicht zu verlieren, genügt es ihm, im Voraus zu fühlen und zu wiſſen, daß ſeine Vorgeſetzten für ihn das Gefühl eines Vaters, ſeine Kameraden brüderliche Gefühle für ihn haben und daß das Manöver des Exercirplatzes nicht das des Schlachtfeldes iſt *).

Wenn der franzöſiſche Soldat ſagt: „Wir haben keine Taktiker“, ſo ſpricht er im Grunde dieſelbe Idee, wie der Prinz, aus, wenn derſelbe, nach ſeiner Anſicht, das mangelhafte Weſen unſerer großen Manöver hervorhebt; doch will Erſterer durch jenen Ausſpruch keineswegs, wie dies auch der Prinz ſagt, ſeinen Generalen dadurch einen Vorwurf machen. Der franzöſiſche Soldat, an die Regelmäßigkeit und Schärfe der Exercitien kleiner taktiſcher Einheiten gewöhnt, deren Zuſammenwirken er begreift, wird verwirrt, ſobald er die Manöver großer Einheiten ſieht, die gewiſſermaßen mit dem Schauſpiel, welches er täglich vor Augen hat, einen Contraſt bilden. Er ſucht im Großen den Zuſammenhang und die Symmetrie, welche im Kleinen, in der Höhe ſeines Horizonts, ſich entwickeln, iſt hier aber in demſelben Irrthume befangen, wie der Preußiſche Prinz: denn er bildet ſich ein, daß im wirklichen

) Auch hier dürfte Recenſent abermals auf die Lectüre der (S. 10) bereits angeführten Schrift ſeines Landsmannes Lefaivre: Causes de l'affaiblissement de l'infanterie und die vorſtehend bereits aus deren S. 26. 27. 28. citirten Stellen zu verweiſen ſein, um danach ſeinen vorſtehenden Ausſpruch zu modificiren. Wer jemals Gelegenheit gehabt hat, mit der franzöſiſchen Armee näher bekannt zu werden, wird ſich gewiß erinnern, nicht ſelten, bei oft nur geringen Veranlaſſungen, gehört zu haben, wie Officiere mit Heftigkeit ihren Untergebenen ein „je vous f....., pour huit jours à la salle de police!“ ſo wie daß Stabsofficiere gegen Officiere ein: „Monsieur, je vous flanquerai aux arrêts!“ vor der Truppe, und oft noch mit anderen härteren Ausdrücken begleitet, zuriefen, ſo daß er wohl die Ueberzeugung mit ſich genommen hat, „daß keineswegs der Ton in der franzöſiſchen Armee vorherrſcht, wie der Herr Recenſent denſelben hier als Regel ohne Ausnahme ſchildert.

*) S. „E. m. Denkſchrift ꝛc.“ S. 12.

Kriege die großen Einheiten ſich mit derſelben Leichtigkeit aligniren, bewegen und maſſiren müßten, wie im Scheinkriege. – (?) –

Der franzöſiſche Soldat tadelt jedoch ſeine Officiere deshalb nicht: ſondern gewinnt ſogar dadurch nur noch mehr Vertrauen zu denſelben.

Der Preußiſche Prinz ſagt ferner: „daß der franzöſiſche Soldat ſeine Generale weit weniger nach der Geſchicklichkeit ihrer Manöver, als nach ihrer Gabe ihm den Impuls, den élan zu geben, beurtheile, da in den Augen der Franzoſen der Erfolg allein über die Eigenſchaft eines Manövers entſcheide" *).

Weder die Idee, noch der Erfolg, noch das Intereſſe, welches die Officiere ihren Soldaten beweiſen, würden jedoch allein das Vertrauen erzeugen, welches ſie denſelben ſchenken. Seit 1796 und 1797 iſt in der That in den wirklichen Feldzügen der Erfolg unſerer Manöver bis heutigen Tages immer im Steigen geblieben, und nehmen wir in dieſem langen Zeitraume nur die Jahre 1814 und 1815 aus, die aber von keiner Bedeutung ſein können, da unſere Feinde damals uns an Zahl unverhältnißmäßig überlegen waren **). Unbedenklich können unſere Siege aus der erſten, ſogenannten Revolutionszeit nicht wie die Töchter der Erfolge früherer Manöver betrachtet werden; denn es gab vorher keine analogen Thatſachen, welche als Präcedenz zur Beurtheilung der Eigenſchaften unſerer Manöver dienen könnten. Dieſe Siege ſind vorzüglich der Wirkung eines neuen Princips zu verdanken, welches als Hebel im Kriege völlig unbekannt war ***).

Wer aber könnte wohl verkennen, daß daſſelbe Princip nicht auch die Seele der Kriege des erſten Kaiſerreiches geweſen

---

*) S. „E. m. Denkſchrift ꝛc." S. 12.

**) Im Jahre 1814 in dem Feldzuge in Frankreich, ſo wie im Feldzuge 1815 bis nach der Schlacht bei Belle-Alliance, waren die gegenſeitigen Streitkräfte einander ziemlich gleich.

***) S. S. 20 *).

Digitized by Google

iſt und daß es nicht heute noch die Seele der Kriege des zweiten Kaiſerreiches wäre *)?

Wir legen nicht Werth genug auf die taktiſchen Formen, um uns die Mühe zu geben, aus dem Erfolge eines Manövers auf deſſen Güte zu ſchließen. Im Allgemeinen erſcheinen uns alle Arten von Manöver, ſo wie alle taktiſchen Formen überhaupt, ziemlich indifferent, weder gut noch ſchlecht oder,

---

*) Wenn Recenſent die Preußiſche Armee und deren Kriegsgeſchichte nicht kennt, ſo iſt dies erklärlich; die Geſchichte der franzöſiſchen Armee aber ſollte er doch beſſer kennen, als er durch obigen Ausſpruch dies beweiſt, indem er hier — mit oder ohne Abſicht? — jedenfalls eine Unrichtigkeit ausſpricht, wie ſich aus folgenden Stellen des trefflichen Werkes des General Renard: „Betrachtungen über die Taktik der Infanterie ꝛc.“ (S. 39, 41, 42, 54, 57, 68, 73) nachweiſen läßt:

„Die Idee, daß die Kriegsmethoden der Republik das Werk des Zufalles und der revolutionären Exaltation ſind, iſt oft gedruckt und allgemein verbreitet. Dieſe Idee wird namentlich durch die Schriftſteller Deutſchlands dargelegt, und ſelbſt franzöſiſchen Autoren hat es gefallen, ſie aufzunehmen: ſie iſt nichts deſto weniger der Wahrheit entſchieden entgegen.“

„Die Kämpfe der, von Reſerven unterſtützten, Tirailleurs, die Bajonet-Attaken in Bataillons-Colonnen im Sturm- und Lauf-Schritt ſind weder das Reſultat einer glücklichen Inſpiration, noch des Geiſtes der Freiheit, welcher die Freiwilligen dieſer Epoche bewegte en débandade vorwärts zu ſtürmen. Dieſe Gefechtsweiſe gehört im Gegentheil zu einem taktiſchen Syſteme, deſſen Methode zwanzig Jahre lang der Gegenſtand des Nachdenkens aller erfahrnen Militairs Frankreichs gebildet hat. Der Marſchall von Broglio, der Sieger von Sandershauſen und Bergen, war der erklärteſte Partiſan derſelben und hatte dieſe Manöver in den Lägern von Metz und Bauſſieux (über zehn Jahre vor dem Ausbruch der franzöſiſchen Revolution) ausführen laſſen.“

„Der berühmte Guibert, der blinde Verehrer Friedrich des Großen und deſſen Linear-Taktik, hatte ſich dieſem Syſtem zugewendet und entwickelte mit ſeinen Anhängern ein Syſtem der dünnen Schlacht-Ordnung (ordre mince), welches man in Frankreich die Linear-Schule nennt, nach deren Grundſätzen das Exercir-Reglement von 1776, als Norm für die franzöſiſche Infanterie, eingeführt wurde. Neben der Guibert'ſchen Linear-Schule hatte ſich in Frankreich, ſchon am Ende des ſiebenjährigen Krieges, aber noch eine andere Schule gebildet, welche der tiefen Schlacht-Ordnung (ordre profond) die Ueberlegenheit vindicirte und die Perpendicular-Schule genannt wurde. Dieſelbe erkannte Menil-Durand als Chef, Joly de Maizeroy und Bohan als Apoſtel und den Marſchall Broglio, den beſten General, welchen Frankreich in dieſer Epoche beſaß, als Protektor an. Ungeachtet Broglio's Verſuchen über die tiefe Ordnung in den Lägern von Metz und Bauſſieux ſiegte Guibert's Parthei, und wurde ihr

wenn man will, gleich gut. Unsere Taktik, unsere Formationen, Exercitien und Manöver sind nur ein spontaner Ausfluß unseres National-Karakters. Ein entlehntes, künstliches, mechanisches, taktisches System wäre für uns ein erstickendes Gefängniß, und hierin liegt das ganze Geheimniß der Mannig-

---

System durch das, im J. 1791 (nach einer Uebersetzung des Preußischen Reglements) publicirte Exercir-Reglement der französischen Infanterie, Gesetz."

„Von 1792 an gewann jedoch die Ansicht der Gegen-Parthei Guibert's, nämlich die Ansicht Broglio's und Menil-Durand's — (Anwendung der geschlossenen Angriffs-Colonnen mit Intervallen zum Deployiren, unterstützt von Tirailleuren [vor der Front oder in den Intervallen], so wie hohle und volle Carré's ꝛc.) — die Oberhand."

(NB. Das Detail hierüber ist in Renard's Werk zur Genüge mitgetheilt, daher dort nachzulesen, und fährt der geschätzte Verfasser (S. 54) fort:)

„Nach dieser Darlegung der taktischen Principien, welche von Folard schon angedeutet, von Menil-Durand und Joly de Maizeroy entwickelt, von den Marschällen Broglio und Rochambeau von allen Uebertreibungen gereinigt und für den Krieg anwendbar gestaltet wurden, erscheint die Frage: — „aus welcher Quelle die Generale der Republik und des Kaiserreiches ihre Inspirationen schöpften?" — unnütz. Sie haben sie in den Ideen der Perpendicular-Schule geschöpft."

„Der Streit aber, welcher, zwanzig Jahre lang! die Partisane von Guibert und von Menil-Durand geschieden hatte, ist nicht im Lager von Metz und Bausseux, sondern auf den Feldern von Austerlitz und Jena und zwar gegen die Principien des Reglements von 1791 entschieden worden."

„Als der junge Bonaparte 1783 aus der Schule von Brienne in die von Paris übertrat, wurden ihm die Principien der Perpendicular-Schule bereits als die besten geschildert. Der nachmalige Kaiser hatte andererseits, wie er uns selbst belehrt, viel gelesen und tief gedacht; — das Nachdenken an der Spitze seiner Armee hatte aber den Eindruck nicht verwischt, welchen die ersten Lehren in der Kriegskunst auf ihn gemacht hatten." (R.: S. 68.)

„Während des Kaiserreichs sehen wir Alles, selbst die schrägen Carré's (carrés obliques) von Maizeroy anwenden, der bereits vor 1791 empfohlen hatte: — »sich stets zu entwickeln, entweder in Colonnen mit halber oder mit ganzer Distance, dabei zahlreiche Tirailleurs vorgeschoben oder in den Intervallen zu haben." (NB. Also dieselbe Formation, welche die Franzosen 1859 in Italien angewendet haben!)

„Die Franzosen bekämpften bis 1809, dem Endpunkte ihrer großen Erfolge, Feinde, welche nicht tirailliren und später dies nur unvollkommen thaten. Jetzt ist dies anders. Während Frankreich auf seinen Traditionen ausruht, haben die deutschen Heere das Tirailliren zu einer großen Vollkommenheit gebracht." (R.: S. 78.) (Siehe: vorstehend die Note * zu S. 9 über Traditionen und die Preußische Armee.)

Digitized by Google

faltigkeit unſerer Formationen, welche andere Nationen ſich anzueignen bemüht ſind.

Dieſe Mannigfaltigkeit an ſich, die unmöglich ſein würde, wenn wir Götzendiener der vollendeten Thatſache wären, iſt aber ein neuer Beweis für die Unmöglichkeit des Empirismus, deſſen der Preußiſche Prinz uns beſchuldigt. In der That iſt die Anzahl der verſchiedenen Arten unſerer taktiſchen Formationen, Exercitien und Manöver ſehr groß.

Wenn der Erfolg für uns das Criterium ihres inneren Werthes wäre, ſo würden wir nur eine einzige Art angewendet haben und noch anwenden.

In allen Fällen haben wir auf dem Schlachtfelde, ebenſo oft vor als nach dem beſtätigten Erfolge, Gebrauch davon gemacht.

Nichts beweiſt aber mehr die Unbedeutendheit ſtereotyper und unveränderlicher taktiſcher Formen, als ihre Mannigfaltigkeit ſelbſt und ihre Anzahl. Von dieſer innerſten Unbedeutendheit ſchließen wir auf die übertriebene Wichtigkeit, welche der Preußiſche Prinz auf dieſelbe doch zu legen ſcheint. — (?) —

Wir müſſen nochmals mit Bedauern bemerken, daß der Preußiſche Prinz uns wie Anbeter der rohen That betrachtet. Wir ſind in ſeinen Augen nur Abenteuerer, tollkühne Dreinſchläger. — (?) —

Des Prinzen wegen thut uns dieſer Irrthum leid, der, ſeine Aufmerkſamkeit an der Oberfläche feſthaltend, ſich nicht geſtattete, bis zu dem Geiſte unſerer Taktik einzudringen. — (?) —

Die franzöſiſche Taktik iſt die bewaffnete Action, welche bis zu dem Maximum von Combination und Lebendigkeit erhoben iſt. — (?) —

Von dieſem Geſichtspunkte aus betrachtet, kann ſie offenbar nur das lange überdachte, gelehrte und praktiſch ausgeführte Produkt der Arbeit eines tief methodiſchen, rationellen Geiſtes ſein.

Digitized by Google

Wessen das Herz voll ist, davon geht der Mund über! Dies ist die Erklärung des Entsetzen erregenden Geschrei's, welches die Franzosen ausstoßen, sobald sie zum Angriff vorgehen. Beim Anblick des Feindes fahren sie auf, electrisiren sich und springen wie der Löwe beim Anblick seiner Beute. Dieses Geschrei aber, so wie der Anblick der Turcos und Zouaven sind doch nur geringfügige Dinge, welche die Preußen niemals einschüchtern sollten! und thut der Prinz Friedrich Carl Unrecht, sich über diese Eventualitäten Sorgen zu machen. — (?) —

Wir wissen nicht, wo der Prinz das angebliche Princip entdeckt hat, daß die Franzosen in geschlossenen Reihen gegen diejenigen Truppen fechten, die im Manövriren nicht geschickt sind, und daß sie dagegen in geöffneten Gliedern gegen Truppen fechten, die streng ihre Ordnung erhalten und nach den Regeln der Kunst verfahren.

Die Wahrheit ist, daß wir in Afrika, in der Krimm und in Italien in, nur soweit geschlossenen, Reihen fochten, als die Lebendigkeit des offensiven Elementes, welches wir zu realisiren streben, dies gestattete.

Der resp. Grad des Oeffnens und Schließens der Reihen ist wesentlich der Freiheit der Bewegung einer taktischen Einheit und der intelligenten Bajonette, aus denen letztere besteht, untergeordnet. Wir sind erstaunt darüber, daß man sich in Preußen und in Rußland in die Lage setzen könne, des freien Gebrauches der Arme beraubt zu sein und auf der Stelle getödtet zu werden, ohne sich vertheidigen zu können *).

Daß die Oestreicher in Italien sich in einer so verdrießlichen Lage befunden hätten, ist uns nicht bekannt geworden.

---

*) Recensent würde jedenfalls weise gehandelt haben, wenn er sich mit den Preußischen Reglements genau bekannt gemacht hätte, bevor er so falsche Urtheile über dieselben aussprechen wollte.

Digitized by Google

Der Irrthum, in welchen der Prinz in Betreff unſerer gerathen iſt, iſt wirklich unerhört; denn daraus, daß wir uns weit genug einer vom andern abſtellen, um unſere Armee frei bewegen und das Bajonet gebrauchen zu können, folgert er, daß unſere Glieder geöffnet ſeien, und daß wir nur als Tirailleurs operirten*). Wenn übrigens die Preußen, wie die Ruſſen bei Sewaſtopol, ſich uns in ſo gedrängt geſchloſſenen Colonnen zeigen ſollten, daß ſie die Freiheit ihrer Bewegungen nicht mehr beſäßen, ſo würde es offenbar genügen, ſie mit dichten Tirailleur-Schwärmen anzugreifen, um mit ihnen fertig zu werden. — (?) —

Der erſte und höchſte taktiſche Grundſatz aber, welchem wir huldigen und der uns ins Fleiſch gewachſen iſt, iſt der Grundſatz der Offenſive. Dieſer Grundſatz iſt in jedem unſerer Officiere und unſerer Soldaten, in jeder unſerer taktiſchen Einheiten: Zug, Compagnie, Bataillon, Regiment, Brigade, Diviſion, Armee-Corps, perſonificirt; jedes unſerer Kriegs-Werkzeuge, alle unſere Bewegungen, bis zu unſerer Ruhe, athmet alles die Offenſive.

Die Betrachtungen, welche uns zur Offenſive treiben, beſtürmen uns von allen Seiten; wir wollen jedoch hier nur einige derſelben anführen:

1. Mit Recht oder Unrecht ſind wir davon überzeugt, daß keine Europäiſche Armee in der Offenſive uns Stand halten kann; die Lebendigkeit unſerer Offenſive iſt wenigſtens fünffach ſtärker, als die der Preußen, Ruſſen, Oeſtreicher und Eng-

*) Von allem dem ſteht kein Wort in der militairiſchen Denkſchrift. Daß die Preußiſche Infanterie aber mit völliger Freiheit der Arm-Bewegungen das Bajonet mit beſtem Erfolg ſchon 1813—15 zu gebrauchen verſtand, dürfte wenigſtens den Veteranen der franzöſiſchen Armee aus jener großen Zeit wohl noch erinnerlich ſein. Um wie viel beſſer und mit noch mehr Geſchick als damals die Preußiſche Infanterie jetzt das Bajonet zu gebrauchen verſteht, wo ſie mit großem Fleiße hierin ausgebildet wird, kann und wird nur die Zukunft lehren.

Digitized by Google

länder*); die Spanier allein nähern sich uns in dieser Beziehung mehr oder weniger. — (?) —

2. In Folge dieser unvergleichlichen Ueberlegenheit des Angriffs, wird jeder Versuch der Initiative mittelst Offensive von Seiten unserer Gegner, sich augenblicklich in Defensive verwandelt sehen, wie dies bei Montebello und Magenta alle Gefechte des Zweiten Corps, bei Solferino alle Zusammenstöße der Franzosen mit den Oestreichern bewiesen haben. —(?)—

3. Die Offensive verfünffacht, verzehnfacht jeden unserer Kämpfer. — (?) —

4. Indem sie das moralische Element der Armee hebt, macht sie dieselbe unbesiegbar. — (?) —

5. Sie verhindert eine Armee, sich jemals auf die Defensive zu beschränken, und giebt das Mittel an die Hand, jederzeit dem Feinde sein taktisches und sogar sein strategisches Verfahren vorzuschreiben. Im Kriege in Italien hat sich die französische Armee nur ein einziges Mal genöthigt gesehen, einige Stunden lang die Defensive zu behaupten; die Lection, welche wir am Naviglio grande erhalten haben, ist aber blutig und lehrreich genug gewesen, um zu verhindern, daß wir je wieder in denselben Fehler verfallen dürften. — (?) —

6. Sie hat das Verdienst zu verhindern, daß eine Armee sich jemals in der Lage befinden könnte, sich zurückzuziehen. Kurz, die Offensive auf französische Weise geführt, ruft, indem sie zum Angriff bläst, auch zum Siege. Dies erklärt die angebliche Kühnheit, mit welcher wir bei Magenta unsere Armee in zwei, durch den Mincio und den Großen Canal getrennte, Theile getheilt haben, und daß wir uns bei Solferino

*) Die Schlachten und Gefechte in dem Befreiungskriege von 1813—15 haben dies eben nicht bewiesen, und ist wohl nicht gut anzunehmen, daß die Franzosen seit jener Zeit so durchaus andere Wesen geworden sein sollten? Auch sie sind Menschen, wie alle übrigen, und kochen ebenso gut nur mit Wasser, wie ihre ganze Mitwelt.

Digitized by Google

in ein, durch den Mincio, die Tyroler Alpen, die Chiese und den Po geschlossenes Viereck ohne Ausgang eingeschlossen haben. Unsere Gegner beschuldigen uns hierbei der Verwegenheit sogar, für den Fall eines Rückzuges. Wir beschränken uns aber auf die Erklärung, daß die Art der Offensive, welche wir angewendet haben, jede Möglichkeit einer Niederlage, mithin auch eines Rückzuges ausschloß *). — (?) —

7. Sie befreit von unveränderlichen und genirenden taktischen Formationen und gestattet alle möglichen Gefechts-Formationen unter der einzigen Bedingung, der Natur des Terrains und dem Karakter des Gegners Rechnung zu tragen.

8. Sie kürzt die Kriege und Feldzüge ab; indem sie die Schlachten unvergleichlich mörderischer macht und die Anzahl der Gefangenen in unerhörten Proportionen steigert, demoralisirt sie die feindliche Armee und macht dieselbe unfähig, das Feld zu behaupten. — (?) —

9. Obgleich sie die Kriege schrecklicher macht, spart sie doch Menschenblut; denn es ist unbestreitbar, daß ein Krieg von drei Monat Dauer, selbst mit zwei blutigen Schlachten, für die siegreiche Armee weniger zerstörend wirkt, als ein Krieg, der ein Jahr lang mit allen Humanitäts-Rücksichten geführt wird. — (?) —

Die Deutschen sind überzeugt, daß die Franzosen es nicht verstehen, sich zu vertheidigen. Der Preußische Prinz hält dies für eine schwache Seite, von der man Vortheil ziehen müsse **).

Wäre es vielleicht unbescheiden, wenn wir die Fälle ken-

---

*) Die mehr kecken als kühnen Operationen der Franzosen, bei Magenta sowohl, als bei Solferino, hätten — unter anderen Commando-Verhältnissen bei ihrem Gegner — sicher die schlechtesten Früchte für die Franzosen bringen müssen. (S.: „Die französische Armee auf dem Exercirplatz u. im Felde ꝛc." S. 106, 107—113, 134, 164, 165—177, 178).

**) S.: „E. m. Denkschrift ꝛc. S. 15.

Digitized by Google

nen zu lernen wünſchten, wo wir uns zu vertheidigen nicht vermocht haben?

Unterſcheiden wir zuerſt, mit dem Prinzen, zwei allgemein bekannte Arten einen Angriff zurückzuweiſen:

1) Die paſſive Defenſive, von welcher uns die Oeſtreicher in Italien eine Probe vom reinſten Waſſer, wie man ſolche nur wünſchen kann, gegeben haben.
2) Die Contre-Offenſive oder der Gegen-Angriff, welchen der General Forey auf das glänzendſte perſonificirt hat.

Was nun die paſſive Defenſive anbelangt, ſo verwerfen wir Franzoſen dieſelbe gänzlich, indem wir ſie für das Schlimmſte halten, was man thun kann, und werden ſie daher aus freiem Antriebe niemals anwenden.

Wir müſſen demnächſt aber auch eingeſtehen, daß wir wahrſcheinlich die Defenſive nicht mit derſelben Geſchicklichkeit anzuwenden verſtehen, als die Offenſive; denn man macht nur das gut, was man öfter macht. Wir verſtehen es nicht, uns zu vertheidigen, das heißt, wir verſtehen es nicht, einen Angriff anders zurückzuweiſen, als durch einen Gegen-Angriff und zwar 1) weil wir es nicht verſtehen wollen; 2) weil wir, indem wir es nicht anwenden und nicht anwenden wollen, es auch nicht verſtehen können. Mit einem Wort, unſere Unfähigkeit, uns auf öſtreichiſche und auf preußiſche Weiſe zu vertheidigen, hat ihren Grund in unſerem entſchiedenen Willen und in unſerer natürlichen Ungeſchicktheit, die durch den Mangel an Gewohnheit noch vermehrt wird.

Wir müſſen hier einige Betrachtungen über den élan uns erlauben, welchen wir Franzoſen — ob mit Recht oder Unrecht? mag dahin geſtellt bleiben — für unſer ausſchließliches Attribut halten *).

*) Der franzöſiſche Ausdruck »élan« wird hier in allen folgenden Bemerkungen beibehalten werden, da derſelbe in ſeiner vollen franzöſiſchen Bedeu-

Digitized by Google

Der élan iſt keine einfache, phyſiſche, gleichförmig beſchleunigte oder fortſchreitende Bewegung; noch weniger eine geſpannte Ruhe, welche jeden Moment in Bewegung auszubrechen droht.

Der élan iſt eine, auf das Maximum ihrer Intenſität geſteigerte Kraft der Seele, welche dem Körper eine verhältnißmäßige Kraft verleiht.

In dem élan concentriren ſich alle edlen Kräfte der Seele zur ausgedehnteſten Wirkſamkeit: Muth, Unerſchrockenheit, Begierde nach Avancement, nach höherer Stellung, nach Auszeichnung (?), gepaart mit Verachtung der Gefahr, des Todes, wie des Lebens, Ehrgeiz, Ehrgefühl, Ruhmſucht, Patriotismus, Hingebung ꝛc., ſteigern ſich auf den höchſten Grad und beherrſchen gebieteriſch und unumſchränkt alle Organe des Körpers; mit einem Wort: die Seele beherrſcht vollſtändig das unterwürfige, gehorſame Thier.

Der élan iſt das Lebensprincip, welches den Raubvogel belebt und ihn mit Blitzesſchnelle die Luft zu durchſchneiden

---

tung mit einem deutſchen Worte nicht ganz genau wiederzugeben iſt, indem bei den Franzoſen das Wort »élan« — ſeiner innerſten Bedeutung nach — weit mehr als „Aufſchwung“ bezeichnet. Der »élan« der Franzoſen iſt ein Product heißblütigen Temperaments, geſteigert durch Eitelkeit, Ruhmſucht, Muth und Kampfluſt, im Selbſtvertrauen der Sieges-Gewißheit bis zur Unbeſonnenheit und Tollkühnheit; eine Aufregung der Nerven und dadurch aller Gefühle, die ſich bis zur Sinnesbetäubung ſteigert! der aber — durch Ueberraſchung abgekühlt reſp. abgeſchreckt! — wie nach jeder Ueberreizung, ſehr leicht Abſpannung bis zur gänzlichen Erſchlaffung — namentlich im Unglück! — folgt. Das ſicherſte Mittel gegen die Ausbrüche des franzöſiſchen élan iſt daher ſelbſtredend: „Ruhe, Kaltblütigkeit, Unerſchrockenheit, Beſonnenheit und Vernunft, ſo wie Entſchiedenheit und Energie im ſchnellen, wohl überdachten Handeln,“ alles Eigenſchaften, welche der Preuße i. e. Deutſche vor dem Franzoſen voraus hat, während er demſelben an Muth, Kampfluſt und Tapferkeit wahrlich nicht nachſteht, ebenſo gut als jener tirailliirt, wohl aber als Soldat weit gründlicher durchgebildet, beſſer inſtruirt und beſſer bewaffnet iſt, auch größere Fertigkeit und Sicherheit im Schießen beſitzt, demnächſt aber nicht ſo leicht zu erſchüttern iſt, als jener, und in unglücklichen Fällen, wo der Franzoſe ſehr leicht Faſſung und Haltung verliert, nur um ſo feſter, ruhiger, daher in ſeiner Haltung beſonnener und überlegter wird, ſo daß der Preußiſche i. e. Deutſche Soldat dem élan des Franzoſen mit Zuverſicht jederzeit entgegentreten kann.

Digitized by Google

treibt; ſo daß er, ohne Flügel und Schweif zu gebrauchen, mit Wohlbehagen und Leichtigkeit in dem Himmels-Aether, ſeinem Elemente, ſchwimmt und fließt.

Der élan iſt die geheimnißvolle Macht, vermöge welcher der Nachtwandler, die Laſt ſeines Körpers nicht mehr fühlend, in einem Augenblick erſtaunenswerthe Strecken zurücklegt und Höhen erklimmt, vor denen der Menſch, im wachenden Zuſtande, ſchaudert.

Der élan iſt das electriſche Element, welches in einem unentzündbaren Herde verborgen, die Wolke durchdringt und den Blitzſtrahl in unermeßliche Fernen ſchleudert. Kurz, der élan iſt die freiwillige, plötzliche, unwiderſtehliche Anſtrengung der Seele, welche den Körper durchaus beherrſcht und denſelben zu dem vorgeſteckten Ziele mit ſich fortreißt.

Der franzöſiſche Soldat iſt im Durchſchnitt genommen — in einem relativ heißen Klima geboren — von der Natur mit einer Geſtalt bedacht, die weder übertrieben, noch gedrungen, weder dick, noch geſtreckt, weder carré, noch eckig, oder durch Ungleichheiten verſchroben, ſondern die, im Gegentheil, ſo wohlgebildet und proportionirt, ſo ſchlank und biegſam iſt, daß man ſeinen Körper geradezu als das Modell der, mit der Beweglichkeit und der Gewandtheit gepaarten, Kraft betrachten kann; eher klein als groß, aber ebenſo feſt, als nervig und gelenkig, weder mit Fleiſch, noch mit Fett, noch mit Knochen überladen, wird er im Augenblick des Gefechtes ganz Fiber, ganz Nerv, ganz Muskel.

Wenn es wahr iſt, daß die Form des Körpers mit dem Naturell im Einklange ſteht, ſo giebt der franzöſiſche Soldat im Allgemeinen, ganz beſonders aber der Chasseur à pied, der Zuave und der Soldat der Elite-Truppen, ſämmtlich Günſtlinge der Natur, das von ihr Erhaltene mit wucheriſchen Zinſen der Mutter Natur zurück. Im Laufen und ſelbſt im Geſchwind- und im Lauf-Schritt erſetzt er durch Schnelligkeit,

Digitized by Google

was ihm an Maſſe fehlt; er berührt die Erde nur mit den äußerſten Fußſpitzen; ſeine elaſtiſchen, beweglichen Beine ſind gleichſam zwei Sprungfedern, die fortwährend ſich auszudehnen ſtreben *), um ihn vom Boden auf- und vorwärts zu ſchnellen; ſeine Lebhaftigkeit iſt größer, ſeine Empfindſamkeit heftiger, ſeine Begierde glühender, ſeine Ruhe kürzer, ſein Aufbruch brüsker, ſein élan ſtürmiſcher, als der des Spaniers.

Unſere Beſcheidenheit kann ſich darauf beſchränken, den Leſer auf den letzten Krieg in Italien zu verweiſen, welchen man als den richtigen Maaßſtab bezeichnen kann für die jetzige Art der Anwendung der hier vorſtehend, in Bezug auf unſeren nationalen élan entwickelten, theoretiſchen Anſichten. Sollte es ſich aber durch Thatſachen beſtätigen, daß dieſer Feldzug die ſcharfe praktiſche Anwendung unſerer Theorie ſei, ſo dürften wir wohl mit vollem Recht den Preußiſchen Prinzen fragen: „bis zu welchem Punkte wir uns, nach ſeiner Anſicht, zu vertheidigen verſtehen müßten? und in welchem Punkte die Preußen die Schwäche, welche er uns zuſchreibt, zu benutzen wiſſen würden"?

---

*) Ueber den Angriff im Laufſchritt bemerkt der General Berthezène in ſeinen Souvenirs militaires de la République et de l'Empire, Tome I, pag. 256: bei Gelegenheit der Schlacht von Wagram: „Oudinot, toujours prompt à courrir au feu, ne cessait de crier: „„En avant! au pas de course!"" Heureusement les troupes n'exécutèrent pas cet ordre à la lettre; elles marchaient à un pas accéléré très-vif, et c'est bien assez. Si elles eussent obéi aveuglément, elles seraient arrivées en désordre, essoufflées et hors d'état de combattre avec avantage."

Der Laufſchritt oder Trab iſt zwar jetzt bei den Franzoſen eingeübt, was 1809 noch nicht der Fall war, allein dieſe Gangart zur Regel beim Angriff zu machen, iſt jedenfalls gefährlich, daher fehlerhaft — auch hat Napoleon ſie einzuführen nie für nöthig erachtet! — da ſie immer zur Unordnung führen muß, welche um ſo leichter Gefahr bringen dürfte, ſobald die Trabenden, auf weiten Diſtancen ſchon, durch weithin ſicher treffende Geſchoſſe decimirt, in der Nähe des Feindes aber von demſelben kaltblütig mit einer ſicher treffenden Salve und darauf unmittelbar folgendem geſchloſſenen Bajonet-Angriff begrüßt und überdies vielleicht auch zugleich noch in Flanken und Rücken genommen werden.

Digitized by Google

Mag die Prätention gut oder ſchlecht begründet ſein, ſo ſind wir Franzoſen doch davon überzeugt, daß, ſo lange als Einer von uns nur gegen Vier ſteht, wir niemals in den Fall der einfachen Vertheidigung kommen können *).

Die Anſicht von der paſſiven Defenſive, in Hinſicht welcher wir dem Prinzen ſo ungeſchickt erſcheinen, ſtützt ſich augenſcheinlich auf die Taktik der Rückzüge, welche wir in unſeren früheren Kriegen einigemal anzuwenden veranlaßt wurden. Es iſt uns nicht bekannt, daß wir ſeit den Kriegen des erſten Kaiſerreiches einen einzigen definitiven, ſelbſt nur partiellen Rückzug gemacht hätten.

Was die großen Rückzüge von 1810 bis 1813 in Spanien, 1813 in Deutſchland, 1814 in Frankreich, 1815 von Waterloo betrifft, ſo betrachten wir ſie alle, beſonders den im Jahre 1814, als Meiſterſtücke ihrer Art **). Jedenfalls gleichen ſie nicht denen der Preußen nach der Schlacht von Jena und von Aerſtädt, noch dem der Ruſſen und Oeſtreicher nach der Schlacht von Auſterlitz, noch dem der Oeſtreicher nach der Schlacht bei Magenta ***). — (?) —

Wie kann alſo der Prinz, dieſen hiſtoriſch bekannten Thatſachen gegenüber, behaupten: daß die Franzoſen keine Ahn-

---

*) Recenſent widerſpricht hier ſich ſelbſt, indem er früher (ſiehe S. 13) behauptet hat: „Wir geſtehen jedoch zu, daß ſie (NB. die Feinde) viermal ſo ſtark als wir, uns viel zu ſchaffen machen und daß wir in dieſem Falle zuweilen unterliegen würden.“ — (?) humanum est errare! —

**) Ob die Rückzüge der Franzoſen im Jahre 1813, nach der Schlacht an der Katzbach, bei Leipzig und der im J. 1815 nach der Schlacht bei Waterloo auch für Meiſterſtücke gelten dürften? wird wohl kein denkender Militair mit „Ja!“ beantworten, da die franzöſiſche Armee 1813 es nur der ſchlaffen Verfolgung von Seiten der Alliirten zu verdanken hatte, daß ſie nicht ſchon dieſſeits des Rheines ihren Untergang fand, die Reſultate von 1815 aber für ſich ſelbſt ſprechen.

***) Wenn den Oeſtreichern auch der Vorwurf gemacht werden dürfte: „daß ſie nach der Schlacht bei Magenta, am 4. Juni 1859, ſchon am 5ten den Rückzug ſofort antraten und denſelben ohne Raſt! bis zum Mincio fortſetzten“, ſo war doch die Art der Ausführung deſſelben tadellos.

Digitized by Google

dung von geordneten Rückzügen hätten, daß Einer dem Anderen nur zuvorzukommen eile, so daß unser Rückzug nur eine wahre débandade sei *)?

Wir fordern unseren Erlauchten Gegner auf: zur Begründung seiner Behauptungen — mit Ausnahme unseres unheilvollen Rückzuges aus Rußland im J. 1812 — nur eine einzige unbestreitbare Thatsache anzuführen. War aber, ehrlich gestanden! jener Unfall in Rußland nicht eher das Resultat unserer Unzulänglichkeit im Kampfe gegen das Klima und die Elemente, als unserer Unfähigkeit, den Kräften der Russen Widerstand leisten zu können **)?

---

*) Der Ansicht des Erlauchten Verfassers der militairischen Denkschrift pflichten selbst gediegene kriegserfahrne und vorurtheilsfreie französische Generale aus der ersten Kaiserzeit bei, die, außer dem in der neueren Geschichte beispiellosen Rückzuge der französischen Armee aus Rußland im J. 1812, auch den Rückzügen derselben nach den Schlachten bei Leipzig und bei Belle-Alliance (oder Waterloo) beigewohnt haben.

**) Als Belege für den Ausspruch der milit. Denkschrift (S. 15) mögen hier nur folgende historisch bekannte Data über Rückzüge der französischen Armee genügen:

1) Siehe Renard: „Betrachtungen ꝛc." S. 19. Das Selbstvertrauen, der Ungestüm, selbst der Fanatismus vermögen große Thaten zu vollbringen, aber sie genügen nicht, um den Sieg zu fesseln. Die französischen Soldaten von 1792 übertrafen in dieser Hinsicht die Armeen von Italien und von Austerlitz, und dennoch kennt man ihre schmähliche Flucht unter Dillon und Kilmaine;
2) in Spanien, nach der Schlacht bei Vittoria, am 21. Juni 1813;
3) in Schlesien, nach der Schlacht an der Katzbach, am 26. August 1813;
   (NB. Die Schlacht selbst hatte den Franzosen nur wenige Verluste verursacht, dieselbe wurde erst zum verderblichen Resultat für die französische Armee durch den, in Flucht ausartenden, Rückzug!)
4) in Sachsen, nach der Schlacht bei Leipzig, am 19. October 1813;
5) in Belgien, nach der Schlacht bei Belle-Alliance (Waterloo), am 18. Juni 1815, wo der Rückzug in eine Flucht bis Paris ausartete.

Diese Citate unglücklicher Rückzüge der französischen Armee, von denen drei innerhalb der Zeit von vier Monaten (vom 21. Juni bis 19. October 1813) stattfanden, der vierte aber sich zwanzig Monate später ereignete, dürften aber wohl hinreichende Zeugen für die Richtigkeit der, von dem Herrn Recensenten so scharf widersprochenen Ansicht des Erlauchten Verfassers der Denkschrift „über die Rückzüge der französischen Armee" sein.

Digitized by Google

Der Marſchall Bugeaud iſt von allen unſeren Generalen derjenige, welcher, ſowohl in der Theorie, als in der Praxis, am meiſten den Accent auf die unermeßliche Ueberlegenheit der offenſiven Defenſive über die paſſive gelegt hat. Seit ſeinem Tode hat aber die Theorie, vor Allem jedoch die Praxis, in dieſer Hinſicht einen unendlichen Fortſchritt gemacht. Der Marſchall empfahl, die offenſiven Defenſiv-Bewegungen nur gegen die Flanken oder den Rücken des angreifenden Feindes zu richten. Die Kriege in der Krimm, beſonders aber in Italien, haben uns jedoch einen Sprung machen laſſen, deſſen Kühnheit der Marſchall ſelbſt zuzugeſtehen ſich nicht geſtattet haben würde.

So groß war bei Montebello das Vertrauen des General Forey zu dem élan ſeiner Soldaten, daß er nicht Anſtand nahm, mit zwei Bataillons, etwa mit 700 Mann einen Gegen-Angriff in Front gegen die Front einer ganzen Oeſtreichiſchen Diviſion zu machen, welche in zwei Brigaden, in zwei parallelen Linien, anrückte, und daß 2100 Mann (das 74ſte und 84ſte Linien-Regiment) hinreichten, um mehr als 6000 Mann zum Rückzuge zu zwingen. Bei dieſem Ueberfall ergriff der General Forey, aus Inſpiration, das einzige Mittel, was ſeiner ſelbſt, ſo wie ſeiner Officiere und ſeiner Soldaten würdig war. Er war nicht in der Lage, ſich in den Rücken der Oeſtreicher werfen zu können; es war zu gefährlich, ſich mit ſo wenig Truppen zwiſchen den Prinzen von Heſſen und den General Urban zu werfen. In dieſem Falle würde es ihm höchſtens gelungen ſein, den Feind aufzuhalten, nicht aber ihm eine wirkliche Niederlage beizubringen. Wir gedenken gar nicht erſt der Möglichkeit, daß der General die ſtricte Defenſive hätte anwenden können, ſie war ſeinem Sinne ebenſo fremd, als den allgemeinen Regeln der franzöſiſchen Taktik.

Die Oeſtreicher, ihrerſeits, waren ebenſo wenig im Stande, ſich auf die Flanken oder den Rücken der Franzoſen zu werfen-

Digitized by Google

denn in beiden Fällen würden ſie ebenſo gut, wie die Franzoſen, auf die Maſſe der feindlichen Kräfte geſtoßen ſein.

Es iſt faſt unnöthig, die Hypotheſen aller der Eventualitäten zu beſprechen, welche ſich bei Solferino hätten ereignen können, wenn der Kaiſer — anſtatt ſeine Kräfte im Centrum zuſammenzuziehen — verſucht hätte, die feindliche Armee auf dem rechten oder dem linken Flügel zu umgehen.

In keinem dieſer beiden Fälle würde er ein entſcheidendes Reſultat erreicht haben; denn jeder der feindlichen Flügel, welcher durch die Flanken-Bewegung nicht bedroht worden wäre, würde unverſehrt in voller Kraft verblieben ſein, um ſelbſtſtändig oder in Gemeinſchaft mit dem ernſtlich angegriffenen Flügel zu handeln.

Der Haupt-Angriff gegen einen der Oeſtreichiſchen Flügel allein gerichtet, hätte ſogar dazu führen können, die beiden feindlichen Armeen zu einem Ganzen zu vereinigen, wodurch, bei den ſtarken Stellungen im Norden, die Schwierigkeit der Aufgabe der franzöſiſchen Armee unnöthig geſteigert worden wäre.

Der franzöſiſche rechte Flügel (das 3te und 4te Corps) hätte unbezweifelt die Erſte Armee der Oeſtreicher in ihrer linken Flanke angreifen und ſie gegen Norden dem ſiegreichen Centrum der Franzoſen in die Armee werfen können.

Ungeachtet der günſtigſten Conjunctur zog der, faſt nur auf ſeine eignen Kräfte reducirte, General Niel es dennoch vor, in der Front, in der Richtung auf Guidizzolo vorzudrücken, und konnte ſich nur Glück wünſchen, eine Taktik verfolgt zu haben, welche in jeder Hinſicht mit der des Kaiſers übereinſtimmte *).

---

*) Um die Richtigkeit der hier ausgeſprochenen Anſichten gehörig würdigen zu können, leſe man in der ſchon früher angeführten Schrift: „Die franzöſiſche Armee auf dem Exercirplatze und im Felde ꝛc.“ Die Schilderungen des Gefechtes bei Montebello Seite 101—104 und der Schlacht bei Solferino Seite 150—169.

Digitized by Google

Wir können uns hier nicht der Bemerkung enthalten, der jeder Verständige beipflichtet: „daß die Flanken-Taktik, welche die Oestreicher, den Ansichten des Prinzen entsprechend, befolgten, nicht einmal den ernstlichen Anfang der Ausführung erlebte, demnächst aber auch — selbst wenn ihre Armee eine einzige gewesen wäre — einen Erfolg nicht hätte haben können; denn eben die Lebhaftigkeit des doppelten Frontal-Angriffes, im Centrum und auf dem rechten Flügel, welcher sie weder in ihrem allgemeinen Centrum, noch im Centrum ihres linken Flügels zu Athem kommen ließ, verhinderte sie, auch die geringste Flankenbewegung nur zu versuchen. Hätten aber, andererseits, die Oestreicher in der That die von dem Prinzen so gepriesene Taktik befolgt oder befolgen können, so würde ihr Centrum noch zehnmal leichter zu durchbrechen gewesen sein *).

Ohne Weiteres schließen wir daher, daß der Gegen-Angriff gegen die Flanken oder den Rücken des Gegners — abgesehen davon, daß derselbe oft, wegen der resp. Stellungen der Armee, sogar unmöglich ist — jederzeit unsicher ist und zu keinem entscheidenden Resultate führt, während die Central-Taktik, d. h. der Angriff auf das Centrum — welcher stets möglich und sogar leicht ist — ein unheilvolles Resultat für die eine oder die andere der beiden Armeen herbeizuführen nicht verfehlen wird. Diese, mit so viel Glanz und Ruhm bei Solferino ausgeführte, Taktik thront entschieden auf den Ruinen der Flanken- und Rücken-Angriffe. Es ist dies die Taktik, welche die Kaiserliche oder Napoleonische genannt

*) Dem vorstehenden Raisonnement — welches für Jeden, der den Verlauf der Schlachten in Italien im J. 1859 näher kennt, in sich zusammenfällt — darf daher hier nicht erst entgegengetreten werden. Bei aller Achtung vor der Tapferkeit und militairischen Tüchtigkeit, welche die Franzosen in jenen Schlachten bewiesen haben, darf aber nicht unerwähnt bleiben, daß sie, vor Allem, den großen Fehlern, welche ihre Gegner verschuldeten, den Sieg zu verdanken hatten.

Digitized by Google

zu werden verdient, und die wir „wohl zu beachten“ unſeren Officieren und Generalen dringend empfehlen *).

Dieſelbe Taktik der Central-Angriffe würde ſchon in den letzten Tagen des Monat Mai 1859 gegen die Oeſtreichiſche Armee in ihren ſtarken Stellungen am Po, im Angeſicht Alexandriens, zur Anwendung gekommen ſein, wenn die Ausſicht auf Eroberung der Lombardei durch die einfache Bewegung einer ſtrategiſchen Schwenkung dem Geiſte des Kaiſers nicht vortheilhafter erſchienen wäre **).

Aus allen dieſen Betrachtungen ergiebt ſich das Reſultat: „daß die Central-Taktik aber nur durch die Lebhaftigkeit des Angriffs — die leichter darzuthun als zu begreifen und verſtändlich zu machen iſt — Erfolge zu gewärtigen hat: nur dem élan werden jederzeit die Ehren des Sieges zufallen. — (?) —

Unſere offenſive Central-Taktik, die durch den Krieg in Italien in ein ſo eminentes Licht geſetzt worden iſt, die wir aber von jetzt an um ſo mehr zu pflegen und ausſchließlich zu vervollkommnen gedenken, ſcheint auf den Preußiſchen Prinzen einen ſonderbaren Eindruck gemacht zu haben. Er ſpricht ſich hierüber in folgenden Worten aus:

---

*) Daß Napoleon I. zu keiner Zeit ein beſtimmt ausgeprägtes taktiſches Syſtem befolgt habe, und daß es daher eine Napoleoniſche Taktik nicht giebt, dies ſteht feſt und darf daher hier nicht erſt noch weiter erörtert werden. Auf vorſtehende Ausſprüche mag hier nur noch bemerkt werden: „daß auch der Kaiſer Napoleon III. die vom Recenſenten als unvergleichliches und unfehlbares Muſter bezeichnete ſogenannte „„Central-Taktik des großen Onkels““ nicht immer als Panacée betrachtet hat, indem er am 4. Juni. bei Magenta, ſeinen Haupt-Angriff gegen den rechten Flügel der Oeſtreicher richtete, was ihm freilich auch unter anderen Verhältniſſen — leicht hätte ſehr ſchlecht bekommen können und ſogar ſehr ſchlecht hätte bekommen müſſen.

**) Ueber dieſe hier ſo gerühmte ſtrategiſche Schwenkung leſe man in der Schrift „Die franzöſiſche Armee auf dem Exercirplatze und im Felde ꝛc.“ S. 106, 107 das Nähere, um ſich zu überzeugen, wie fehlerhaft dieſelbe war und wie leicht ſie das Verderben der Franzoſen hätte herbeiführen können und müſſen, wenn die Oeſtreicher ſie zeitig genug bemerkt event. gehörig benutzt hätten!! —

Digitized by Google

„Wenn die Franzoſen mit ihren fortwährenden Angriffen mit uns in einem Terrain zu thun haben ſollten, wo der Geſichtskreis weiter wäre, als er es in Italien war, ſo würden ſie ſicher noch größere Verluſte, als in ihrem letzten Feldzuge, zu erleiden haben; allein, wenn man ſie gewähren läßt, ſo werden ſie doch zu ihrem Ziele gelangen" *).

Nicht ſo ſehr die Lebhaftigkeit des Angriffs an ſich betrachtet, als der ſtets wiederholte, immer wieder erneute Angriff iſt es, der Themiſtocles den Schlaf raubt, und dem ein Ende zu machen die Aufgabe iſt! da ſonſt die Franzoſen doch zu ihrem Ziele gelangen würden! — (?) —

Es iſt möglich, daß, wenn wir mit den Preußen in den weiten Ebenen Deutſchlands zu thun bekommen ſollten, wir noch mehr Leute als in Italien verlieren dürften; dies könnte wohl geſchehen und wäre nichts Erſtaunenswerthes, weil die Preußen, wie der Prinz Friedrich Carl ſagt, vier Schüſſe abfeuern in der Zeit, in welcher die Oeſtreicher deren nur zwei abgeben.

Der Erlauchte Verfaſſer der Denkſchrift wolle uns jedoch geſtatten, ihm zu bemerken: daß, wenn wir mit den Preußen in den offenen Ebenen Deutſchlands zuſammengerathen ſollten, wir die natürlichen Hinderniſſe nicht zu bewältigen haben würden, welche wir in Italien, bei Magenta und bei Solferino, angetroffen haben, und daß wir gerade deshalb, wie es uns ſcheint, nur um ſo leichteren Kaufes die Oberhand erhalten dürften. Bei Magenta, wie bei Solferino, haben uns die ſtarken Poſitionen am Naviglio grande und in dem hügeligen

---

*) S. „E. m. Denkſchrift ꝛc." S. 16. (NB. Die Worte ſind hier: „Die Franzoſen werden bei ihren ſteten Angriffen, wenn ſie uns gegenüber in dem überſichtlicheren Terrain, als es in Italien iſt, ebenſo verfahren ſollten, gewiß noch größere Verluſte als dort haben. Allein, wenn man ſie ungeſtört gewähren läßt, werden ſie doch zum Ziele gelangen." Das Wort „ungeſtört" hat Recenſent in der Ueberſetzung aber fortgelaſſen.)

Digitized by Google

Terrain im Norden der Ebene von Medole das Meiſte gekoſtet; denn in der Ebene von Medole ſogar erkämpfte der General Niel mit drei- bis vierfach geringeren Kräften, als die der Oeſtreicher, faſt ebenſo entſchiedene Erfolge, als das franzöſiſche Centrum.

Sollte der Prinz uns die Gewogenheit erzeigen, uns auf die ſchönen Plateaux Deutſchlands einzuladen, ſo würden wir uns ganz gewiß beeilen, die Einladung anzunehmen! Die Ebenen überhaupt, vor allen aber die Ebenen Deutſchlands! haben für uns einen ganz beſondern Reiz!

„Allein, wenn man ſie gewähren läßt, werden ſie doch zum Ziele gelangen.“ Nach dem Geſtändniß des Prinzen ſelbſt würden aber hiernach die, im Centrum angegriffenen, Preußen, nachdem ſie uns, von ihrer abwartenden Stellung aus, viermal Pulver in die Augen geſprißt haben, ſich von unſeren Tirailleurs umwickelt, mit dem Bajonet erfaßt und geworfen ſehen. — (?!) —

Hiernach würden alſo die Preußen — da es feſtſteht, daß die Gefahr, von dem Gewehrfeuer zu leiden, in der mittleren Tragweite der Waffe am größten iſt, daß aber, ſobald dieſer mittlere Raum durchlaufen iſt, die Gefahr immer mehr abnimmt, bis ſie gänzlich verſchwindet — mit der blanken Waffe angreifen, ſobald der Feind ſich bis auf 100 oder 150 Schritte genähert hat.

Laſſen wir die Preußen — mit denen wir für einen Augenblick einen Krieg ſupponiren — ſich, nach ihrer Bequemlichkeit, einrichten und nehmen wir — ohne uns bei dem möglichen Fall eines Rückzuges ohne Kampf, noch bei einem, gegen unſere Flanken oder gegen unſeren Rücken gerichteten, Angriff aufzuhalten — einmal an, daß ſie, uns gegenüber ſtehend, uns angreifen wollen. Beſprechen wir die Frage ſogar aus einem allgemeinen Geſichtspunkte, und nehmen wir an, daß ein Zu-

Digitized by Google

ſammenſtoß der Preußen mit den Franzoſen auf drei verſchiedene Arten ſtattfinden könnte:

entweder die Preußen greifen die Franzoſen an,
oder die Franzoſen greifen die Preußen an,
oder die Preußen und die Franzoſen greifen ſich gegenſeitig gleichzeitig an.

Um das Drama noch intereſſanter zu machen, nehmen wir an: daß zwei gleich ſtarke, achtbare, taktiſche Einheiten, z. B. zwei Diviſionen einander gegenüber ſtänden.

Eine franzöſiſche Diviſion alſo, brigadeweiſe in zwei Treffen rangirt, ſoll im Geſchwindſchritt gegen die Preußiſche Diviſion vorgehen. Jedes Treffen hat ſeine Bataillone — in geſchloſſener Diviſions-Colonne mit halber Diſtance formirt — mit Intervallen zum Deployiren; die Colonnen des zweiten Treffens ſtehen auf den Intervallen des erſten, das Ganze alſo en échiquier mit ſchräger Front und mit vorgeſchobenem rechten Flügel; die ganze Front der Schlacht-Ordnung mit Tirailleurs bedeckt, welche einen Hagel von Kugeln in die Preußiſchen Reihen ſchleudern.

In dem Fall der Initiative des Angriffs mit der blanken Waffe von Seiten der Preußen auf 100 bis 150 Schritt, welchem auf dieſe Entfernung eine Gewehr-Salve vorausgeſchickt wird, werden die Franzoſen, mehr oder weniger in Unordnung gebracht, ihre Kaltblütigkeit und die Ordnung ihrer Glieder doch in Zeit von fünf Minuten*) ſpäteſtens in dem Augenblick wieder erlangt haben, wo die Preußen noch 20 Schritt von der Front entfernt ſind: in dieſem Augenblick geben die

*) Da nach Vorſtehendem: „die Franzoſen durch eine Gewehrſalve, auf 150 Schritt von ihrer Front abgegeben, mehr oder weniger in Unordnung gerathen, wie Recenſent ſelbſt ausſpricht, und erſt in der Zeit von fünf Minuten ihre Glieder wieder geordnet haben werden" — jeder Soldat aber 150 Schritt im Trabe in Zeit von einer Minute zurücklegt, ſo würde die logiſche Schlußfolge ergeben: „daß jedenfalls die angreifenden Preußen den Franzoſen eher über den Hals kommen müßten, bevor dieſelben ihre Glieder wieder geordnet hätten? —

Digitized by Google

Franzoſen eine allgemeine Gewehrſalve à bout portant *), welche die feindlichen Reihen in völlige Unordnung bringt, und ſtürzen dann mit dem Bajonet in den Feind. — (?) —

In Folge der Ueberlegenheit des, den Franzoſen eigenen, élan wird die Preußiſche Offenſive ſofort ſich in die Defenſive verwandeln und hierauf ſofort der erſte Fall auf den zweiten zurückgeführt werden, d. h. auf den, in welchem angenommen wird: „daß die Preußen die Franzoſen ſtehenden Fußes erwarten."

In dieſem zweiten Fall wird der franzöſiſche General, im geeigneten günſtigen Moment, ſeine Tirailleur-Linie in die Intervallen der Bataillone des erſten Treffens zurückziehen, welches voll und feſt eine zuſammenhängende Linie kräftigen Gewehrfeuers bildet, unterſtützt durch das Feuer der Diviſions-Artillerie. Es wird zum Angriff geblaſen, und die ganze franzöſiſche Linie bricht mit ebenſo viel Ordnung als Ruhe ſchweigend los. Auf 30 Schritt vom Feinde giebt die franzöſiſche Diviſion eine General-Salve, welche die Preußiſche Diviſion auflöſt, und ſtürzt dann mit dem Bajonet in deren Reihen.

In dieſen beiden Fällen wird die Preußiſche Diviſion, die ſich in der gedrängten, geſchloſſenen Form, durch welche ſie heutigen Tages noch glänzt, erdrückt, ſchon wegen der geringen Freiheit der Bewegungen ihrer Leute. Sie wird ſich ganz in der Lage der Ruſſen befinden, „die, in dichtgeſchloſſenen „Colonnen fechtend und dadurch an dem freien Gebrauch ihrer „Arme verhindert, auf der Stelle, wo ſie ſtanden, erſchlagen „wurden, faſt ohne ſich vertheidigen zu können. Da ſie näm„lich ihre Kolbenſchläge nur in nächſter Nähe austheilen konnten, „trafen ſie niemals ihre Gegner, welche weit ausholend, ſie „mit einer Hand niederſchlugen." — (?) —

*) à bout portant, d. h. das Gewehr dem Gegner auf die Bruſt geſetzt.

Digitized by Google

Man darf nicht annehmen, daß die Preußiſche Diviſion eine mehr entwickelte, freiere, der vorſtehend ſkizzirten franzöſiſchen Formation analoge, Gefechts-Ordnung annehmen werde. Wie könnten auch die Preußen darauf kommen, eine Formation anzunehmen, welche in ihren Augen nur die „organiſirte Unordnung" iſt? eine unter allen Umſtänden ſchlechte und verwerfliche Formation?

Die Preußen verhöhnen nicht nur dieſe, ihnen ebenſo ſinnlos als verächtlich erſcheinende, Formation, ſondern wenn jemals einer ihrer Generale ſich beikommen ließe, dieſe Formation, ſelbſt nur der Abwechſelung wegen, anzunehmen, ſo würde er ſich ſofort unmöglich machen. Wie wäre es denn auch möglich, ein von vorn herein als ſchlecht und abſcheulich erkanntes Inſtrument mit Geſchick und Erfolg handhaben zu können! — (?) —

Der dritte Fall, derjenige, wo beide feindliche Diviſionen ſich gegenſeitig gleichzeitig angreifen, kann leicht vermieden werden, wenn die Preußen nur auf 100 bis 150 Schritt zum Angriff vorgehen. — (?) —

Nehmen wir aber an, daß beide Diviſionen auf 30 Schritt Abſtand von einander gleichzeitig zum Angriff vorgehen, ſo werden die weniger gedrängt ſtehenden franzöſiſchen Bataillone auch weniger gelitten, ſich aber ſchneller wieder formirt, und die Preußen bereits auf ihre Bajonette geſpießt haben, ehe dieſe ſich zu ſammeln und zu beſinnen vermögen. — (??) —

Aus dieſen Betrachtungen ergiebt ſich alſo: daß die Preußiſche Armee, bei ihren gegenwärtigen taktiſchen Grundſätzen, mit der franzöſiſchen engagirt, ſich weder in der Offenſive, noch in der Defenſive gegen eine blutige Niederlage zu ſchützen wiſſen wird; denn es genügt, nur ihre ungelenke Ordre de Bataille lebhaft anzufaſſen, um dieſe Armee in eine todte Bleimaſſe umzuwandeln und ſie für freie Bewegung, ſei es zum

Digitized by Google

Angriff oder zur Vertheidigung, unfähig zu machen *). — (?) — Demnächſt ſind aber die Beweglichkeit oder das natürliche Geſchick zur Offenſive und der (franzöſiſche) Abſtand von Mann zu Mann, von Glied zu Glied ꝛc. zwei weſentliche, mit einander in Wechſelwirkung ſtehende, Ideen, welche eine die andere ergänzen. Iſt der Grundſatz der Offenſive ausgeſprochen, ſo folgt aus demſelben nothwendig das Auflockern der Glieder und vice versa.

---

*) Hätte Recenſent ſich die Mühe gegeben, das Weſen und den Geiſt der Preußiſchen Reglements nur einigermaßen kennen zu lernen, ſo würde er dergleichen total ſchiefe Urtheile ſich doch wahrſcheinlich erſpart haben. Um aber auch jeden Schein von Partheilichkeit zu vermeiden, mag hier dem geehrten Recenſenten abermals das Urtheil eines fremden Generals — ſiehe Renard: Betrachtungen über die Taktik der Infanterie S. 110 u. 141 — über die Preußiſchen Reglements zur Lectüre empfohlen werden, indem derſelbe ſehr richtig ſagt:

„Das Preußiſche Reglement enthält nur ſehr kurze Bemerkungen über die Richtung und über den Uebergang aus der deployirten in die Colonnen-Stellung. Die Front-Veränderungen, welche in dem franzöſiſchen Reglement einen ſehr bedeutenden Raum einnehmen, beanſpruchen nur neunzehn Zeilen des Preußiſchen Reglements. Es erinnert daran, daß alle angegebenen Bewegungen mit Ruhe und Ordnung ausgeführt werden müſſen, und endigt mit einer ſehr weiſen, an die Brigade-Commandeure gerichteten, Mahnung: „die Regeln des Reglements nicht buchſtäblich aufzufaſſen, wenn das Terrain die Maaßregeln des Feindes oder andere entſcheidende Verhältniſſe eine Modification derſelben bedingen; ja es weiſet dieſelben an, bei den Manövern abſichtlich Verhältniſſe herbeizuführen, welche einzelne Bataillone in die Nothwendigkeit verſetzen, ohne Rückſicht auf die reglementariſchen Vorſchriften, nur nach den Umſtänden zu handeln“.

„Im Jahre 1806 war der Preußiſche Bataillons-Commandeur, der Linear-Schule gemäß, nur ein Räderwerk, das, von Außen bewegt, den hemmenden Einfluß fühlte, er war ein paſſives, von dem Buchſtaben des Reglements gefeſſeltes, Weſen. Heut zu Tage iſt der Bataillons-Commandeur ein denkendes Weſen, an deſſen Urtheil man ſich fortwährend wendet. Im Jahre 1806 ruhete, der Linear-Schule gemäß, die Kraft der Armee hauptſächlich in dem Chef und der Vollkommenheit der Maſchine. Gegenwärtig hat jeder Theil der Maſchine ſeine eigene Exiſtenz, und der Energie des Chefs geſellen ſich alle Energieen und alle geiſtigen Kräfte eines unterrichteten und ergebenen Officier-Corps zu.“

Wie es ſcheint, hat Recenſent ſich nur an die Geſchichte von 1806 gehalten und ſich nicht einmal bemüht, die Kriegs-Geſchichte von 1813—15 näher kennen zu lernen.

Digitized by Google

Die Preußen verabſcheuen es, ihre Glieder aufzulockern; ſie werden daher niemals die Offenſive ergreifen, oder dieſelbe wird unmittelbar in ſtricte Defenſive übergehen, oder wenn ſie die Offenſive ergreifen und beibehalten, ſo werden ihre Glieder, durch die Action ſelbſt, wie die franzöſiſchen aufgelockert werden *). — (?) —

Wir wollen jedoch den Preußen Wohlwollen zeigen und ihnen vertraulich die Art und Weiſe zur Kenntniß bringen, wie man zu dem Talent der Offenſive mit Ungezwungenheit der Soldaten in den Gliedern gelangt, ſo daß ſie — ohne den Erfolg ihrer Waffen aufs Spiel zu ſetzen — es dahin bringen können, mit Vortheil, oder wenigſtens al pari, mit der erſten beſten Armee zu kämpfen, oder wir wollen vielmehr ſie erbauen durch Mittheilung der Art und Weiſe, wie wir Franzoſen zur Offenſive gelangt ſind; denn wir haben ſie nicht immer in ſo hohem Grade beſeſſen.

In einer gewiſſen Epoche der Vergangenheit, etwa gegen das Jahr 1789, bemächtigte ſich ein gewiſſes Princip, für welches wir ſtets eine entſchiedene und unwiderſtehliche Neigung gehabt haben, das ſogenannte revolutionaire Princip, entſchieden unſerer Gemüther, welches uns zur Vernichtung aller vorhandenen politiſchen Elemente ins Feld trieb.

Frankreich war politiſch, finanziell ꝛc. durch ſeine Könige und ſeine Edelleute, die ſeine feſteſten Schutzmauern hätten ſein ſollen, ruinirt worden. Alles wäre verloren geweſen, wenn die Nation ihre Beſtimmung verfehlt und ſich nicht ſelbſt gerettet hätte. Einige bedeutende Männer, ergriffen von der

---

*) Weit entfernt davon, den Herrn Recenſenten über die Preußiſche Taktik eines Beſſeren belehren zu wollen, ſoll nur bemerkt werden, daß er ſich hier in einem großen Irrthume befindet, daß aber eine, von Hauſe aus aufgelockerte, Formation nur gar zu leicht eine „lodderige!“ wird, und daß der Mangel des Princips einer feſten geſchloſſenen Ordnung, welche den Franzoſen ſogar fehlerhaft erſcheint, denſelben doch ſehr leicht noch große Nachtheile bereiten könnte!? —

Digitized by Google

Gefahr, welcher das Vaterland in ſeinen inneren und äußeren Verhältniſſen entgegen ging, wurden von einem Muth und einem Feuereifer beſeelt, welche keine Worte zu ſchildern vermögen, und flößten beides der ganzen Nation, ſowohl gegen ihre Feinde im Lande, als beſonders gegen das drohende Ausland, ein. Von daher aber ſtammt die furia francese *), der franzöſiſche élan, die franzöſiſche Offenſive, die Ungezwungenheit unſerer Reihen ꝛc., von daher ſtammt unſere Taktik und ſelbſt unſere Strategie. Unſere Taktik iſt die Tochter der Noth, und dies erklärt ihre Kraft und ihre Macht **). — (?) —

Wir zweifeln gar nicht daran, daß, wenn die Preußiſche Nation durch ein ebenſo rauhes und hartes Medium geführt werden könnte, ihre Armee nicht auch eine weit lebendigere Taktik erhalten würde; denn die Noth wird zur Tugend ***).

Der Preußiſche Prinz beſpricht auch noch des Breiteren unſere Tirailleure und unſere Elite-Truppen, und ſpricht von denſelben ſogar ohne Geringſchätzung und ohne Partheilichkeit.

---

*) Recenſent befindet auch hier ſich im Irrthume; denn die ſogenannte „furia francese“ machte ſich ſchon unter Franz I. in deſſen Kriegen in Italien zu Anfang des 16. Jahrhunderts geltend und bekannt, nicht aber erſt in den Revolutions-Kriegen nach 1789.

**) Mit Hinweiſung auf die, vorſtehend S. 20 * befindliche, Anmerkung ergiebt ſich, daß Recenſent auch im obigen Ausſpruch ſich eines Irrthums ſchuldig macht; denn als in der Staatsraths-Sitzung am 23. December 1803 der Admiral Truguet äußerte: „daß der Soldat eines Land-Heers in Zeit von 6 Monaten auszubilden ſei!“ entgegnete ihm Napoleon mit Energie: „C'est une erreur, qu'il serait dangereux de propager; elle nous ménerait à n'avoir plus d'armée. Ce ne sont pas les recrues, qui dans les premières années de la républiques ont emporté les victoires. Ce sont les 50,000 hommes de vieilles troupes et tous les militaires retirés, que la révolution a lancé aux frontières.“ (S. v. Brandt: Grundzüge der Taktik 1859, S. 3) Marſchall Marmont aber ſagt in ſeinen Mémoires (I. p. 155): „Cette guerre d'Italie si célèbre, conduite avec des troupes peu manoeuvrières, ne se composa, à deux exceptions près, que d'affaires de poste, de combats partiels, mais alors l'éducation de tout le monde était à faire!“ und noch in Egypten bewieſen ſich die franzöſiſchen Generale als unwiſſend und ungeſchickt, und hatten von großen Operationen noch keine Idee.

***) Dies hat die Preußiſche Armee 1813—14 bewieſen.

Digitized by Google

Unſere Tirailleure, Chasseurs à pied, Zuaven ꝛc., dieſe enfants perdus unſerer Armee, dieſe Vorläufer des Angriffs und des Sieges, bringen unſere lahme Feder faſt zur Verzweiflung. Welche Mannigfaltigkeit, aber welche Verſchiedenheit, welcher Zuſammenfluß der verſchiedenſten Dinge, welche Seltſamkeit ſtets neu entſtehender Uebungen, von Kraftſtreichen und Gewandtheit, um den Körper gelenkig und geſchmeidig zu machen, den Lauf zu beſchleunigen, die Laſt zu erleichtern, Arm und Auge zu ſtärken ꝛc. ꝛc.

Unſerem Tirailliren iſt nichts in der Welt zu vergleichen. — (?) —

Die Kraft der Angriffs-Bewegung unſerer Linien-Infanterie überwiegt die der Preußiſchen Linien-Infanterie um das Fünffache: aber die Bewegungen unſerer Tirailleure überwiegt die unſerer Linien-Infanterie um das Fünffache, ſo daß eine taktiſche Einheit franzöſiſcher Tirailleure mindeſtens zehnmal mehr Offenſivkraft, als eine gleich ſtarke Preußiſche Einheit beſitzt *). Alle großen europäiſchen Armeen, außer der franzöſiſchen, ſind ſo verſteift und ſo ſchwerfällig, daß unſere Tirailleure, in ihrer heutigen Verfaſſung, faſt allein genügen, um ſie zu ſchlagen. — (?) —

Zur Beſtätigung unſerer Behauptung, welche im Auslande viel Widerſpruch erregen wird, berufen wir uns auf den letzten Krieg in Italien, wo mehr als einmal die Oeſtreichiſchen Brigaden plötzlich durch unſere Tirailleure aufgehalten wurden, welche der Linien-Infanterie das ganze Feld frei gefegt hatten.

„Die Franzoſen, ſagt der Prinz, machen nicht gern nächtliche Angriffe“ **).

---

*) Recenſent hat ſich hier zum Nachtheil der franzöſiſchen Armee verrechnet, da bekanntlich 5 mal 5 nicht 10, ſondern 25 giebt.

**) S. „E. m. Denkſchrift ꝛc.“ S. 22.

Digitized by Google

Nichts iſt wahrer. Wir greifen unſere Feinde um ſo weniger gern des Nachts an, weil wir glauben, am Tage leichter mit ihnen fertig zu werden. Warum ſollten wir es vorziehen, nicht ſehen zu können, wohin wir ſchießen und ſchlagen? Aber noch mehr: Wir ſehen ſogar es auch nicht gern, des Nachts angegriffen zu werden. Etwa: weil wir fürchten, daß unſere übliche Unordnung ſich des Nachts in eine völlige Auflöſung verwandeln könnte? — Wir haben dieſer bei uns üblichen Unordnung, mit welcher der Prinz uns beehrt, ſchon früher Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Der Prinz möge uns aber doch ſagen: welche Armee ihre Glieder des Nachts ebenſo leicht feſt erhält, als am Tage *). Eine Armee welche dieſes Meiſterſtück fertig brächte, müßte ganz einfach ein Körper ſein, deſſen einzelne Theile vermöge der Molecular-Attraction an einander feſthielten, d. h. eine compacte und todte Maſſe, ein Block, der auch am Tage zu ſiegen unfähig ſein würde. In der That aber kennen wir die wirkliche Tragweite eines nächtlichen Angriffs nicht genau genug aus der Erfahrung; denn unſere Feinde haben uns nicht genug daran gewöhnt **).

*) Die Preußiſche Armee hat dies vermöge ihrer Disciplin und ihrer feſten geſchloſſenen Ordnung mehrfach glänzend bewieſen, namentlich:

1) am 14. October 1758 bei Hochkirch, wo Friedrich II., von einem, an Zahl ſeinen Streitkräften weit überlegenen, Feinde, Morgens 5 Uhr, alſo in noch finſterer Nacht! überfallen, bis 10 Uhr, d. h. 5 Stunden lang, den kräftigſten Widerſtand leiſtete und trotz aller erlittenen ſchweren Verluſte an Menſchen und Material, nicht nur auf Kanonen-Schußweite vom Feinde, mit voller Ordnung ſeinen Rückzug antrat, welchen der Gegner nicht ſtörte, ſondern, nur eine Meile vom Schlachtfelde eine neue Stellung nahm, und in dieſer mehrere Tage, dem Feinde gegenüber, ſtehen blieb, ohne von demſelben weiter behelligt zu werden.

2) Am 9. März 1814, wo die Preußiſche Armee, nach der an dieſem Tage Napoleon gelieferten Schlacht bei Laon, Abends 7 Uhr, alſo in finſterer Nacht! die Franzoſen überfiel und dem Marmont'ſchen Corps ſeine ganze Artillerie nahm.

3) Am 18 Juni 1815 bei Wavre, wo das 3te Preußiſche Armee-Corps, dem überlegenen Feinde gegenüber, das Gefecht bis zur Nacht! fortſetzte und ſeine Stellung bei Wavre behauptete.

**) Am 9. März 1814 bei Laon wurde den Franzoſen dieſe Gelegenheit ziemlich gründlich gegeben.

Digitized by Google

Der Preußiſche Prinz ſagt auch noch, daß die Schlacht-Ordnungen, die wir anwenden, ſehr an diejenigen Friedrichs des Großen erinnern! er ſagt, daß er es poſitiv wiſſe, daß unter anderen unſere Schlacht-Ordnung en échelon und en échiquier nur eine Nachahmung der ſchrägen Schlacht-Ordnung ſeines berühmten Ahnherrn ſei, und er glaubt, daß dies auch mit allen den franzöſiſchen taktiſchen Grundſätzen, welche er angeführt und beſprochen hat, der Fall ſei *).

Wir wiſſen wohl, daß Friedrich der Große eine, für ſeine Zeit ſehr ſinnreiche, ſchräge Schlacht-Ordnung anwendete, aber iſt es noch nöthig, um dem Prinzen den großen Unterſchied zwiſchen jener und der en échiquier fühlbar zu machen, ſeine Aufmerkſamkeit auf das Weſen der Preußiſchen Phalanx zu lenken?

Die Schlacht-Ordnung en échiquier iſt ein Gewächs aus franzöſiſchem Boden; nur die franzöſiſche Behendigkeit und Lebendigkeit haben eine Wirkung erzeugen können, welche der deutſchen Schwerfälligkeit jederzeit die Spitze bietet **). —(?)—

Wenn wir übrigens die in Rede ſtehende Schlachtordnung irgend woher entlehnt haben ſollten, ſo müſſen wir ſie aber wohl für uns paſſend gefunden haben, was hingegen die Preußen von derſelben nicht ſagen könnten, weil ſie auf dieſelbe verzichtet haben. Alle Welt weiß, daß die ſchräge Schlacht-Ordnung Friedrichs des Großen auf die Dauer nicht das

---

*) S. „E. m. Denkſchrift ꝛc." S. 28.

**) Daß Recenſent ſich auch hier wiederum im Irrthume befindet, iſt zu erſehen aus: v. Brandt. „Grundzüge der Taktik ꝛc." S. 175, wo in Betreff der Echelons bemerkt wird:

„Schon Saldern, dieſer vornehmſte Doctrinair ſeiner Zeit (i. e. bald nach dem ſiebenjährigen Kriege) meint, daß Attaken dieſer Art von wenig Nutzen ſein dürften", und S. 176, 177 iſt geſagt: „Aelter und berühmter ſind die ſogenannten ſchachbrettförmigen Bewegungen — en échiquier —, die ſich, wahrſcheinlich dem römiſchen Quincuncial-Syſtem entlehnt, ſeit dem ſpaniſchen Erbfolgekriege her, des Bürgerrechts in allen Handbüchern erfreuen; ferner S. 179:

Glück der Preußiſchen Armee gemacht hat, und daß ſie wie ein Meteor vorübergegangen iſt, ſo daß der Prinz, in Betracht unſeres échelon und unſeres échiquier, ſie erſt aus den beſtaubten Acten der Berliner Kriegs-Kanzlei hat wieder ausgraben müſſen. — (?) —

Hieraus folgt aber, daß, wenn die Preußen jemals zu der ſchrägen Schlacht-Ordnung Friedrichs zurückkehren ſollten, dies in der That nur in Folge unſeres Beiſpiels und nicht deſſen des großen Königs geſchehen würde, ſo daß wir, auch in dieſer Hinſicht, das Verdienſt einer bezüglichen Originalität vor ihnen voraus haben würden. — (?) —

Der Preußiſche Prinz beſteht aber durchaus auf die Nothwendigkeit: die, bei uns naturaliſirten, taktiſchen Grundſätze in der Preußiſchen Armee anzunehmen und anzuwenden *), und ſchließt den erſten Theil ſeiner Denkſchrift mit Worten und Betrachtungen, welche auf den Leſer einen recht peinlichen Eindruck machen, indem er ſagt:

(S. 23) „Mögen wir es thun (nämlich uns von der Wahr-

„Bei bloßen Infanterie-Gefechten dürften ſie gar nicht, oder aber nur gegen einen ungelenkigen, wenig thätigen Gegner benutzt werden können."

Notoriſch bekannt iſt übrigens, daß ſchon im ſiebenjährigen Kriege, in der Schlacht bei Torgau, am 3. November 1760, General v. Hülſen einen Rückzug en échiquier machte.

Endlich ſagt auch Gen. Renard: „Betrachtungen über die Taktik ꝛc." S. 32, 33:

„Die Linien-Manöver des (franzöſiſchen) Reglements von 1791 ſind den Bewegungen nachgebildet, welche Friedrich ſeine Truppen im Lager von Potsdam ausführen ließ; beide ſind bis auf einige Ausführungs-Details, welche im Reglement von 1791 verbeſſert ſind, faſt identiſch. Man findet hier die Deployements der Colonnen mit ganzer Diſtance, die Formationen und Deployements der geſchloſſenen Colonnen." .... Wir finden ferner wieder die Frontveränderungen nach zwei ſenkrechten und ſchrägen Linien, die Defilee-Paſſagen, die directen und indirecten Echelons, die ſchachbrettförmigen Stellungen — (d. h. en échiquier). Bezüglich aller dieſer Manöver ſind die Franzoſen den Preußen tributär." — Sapienti sat.

*) In der quäſt. militairiſchen Denkſchrift findet ſich kein Wort, welches ein derartiges Verlangen auch nur im Entfernteſten andeuten könnte.

heit dieſer Grundſätze durchdringen zu laſſen), ſo lange es noch Zeit iſt!“ *).

Der Prinz fürchtet, daß die Franzoſen die Preußiſche Armee über den Haufen werfen und die Rhein-Provinzen in Beſitz nehmen möchten, noch ehe die Preußen Zeit gehabt hätten, die franzöſiſche Taktik, ihr einziges Rettungsmittel, bei ſich einzubürgern **). — (?) —

Er bemerkt hierauf, daß die Ruſſen und die Oeſtreicher überall und in allen Gegenden von den Franzoſen beſiegt worden wären, und deutet an, daß die Engländer eben nicht beſſer als jene fahren dürften ***), worauf er mit einer ebenſo feierlichen als kläglichen Stimme ausruft: „Wie wird es uns gehen“? †)

---

*) Die bezügliche Stelle in der quäſt. Denkſchrift (S. 23) lautet wörtlich: „Die Kriegsgeſchichte iſt da, daß man aus ihr lerne! Mögen wir es thun, ſo lange es noch Zeit iſt!“ —

In wiefern eine ſo wahre, zu allen Zeiten und für alle Armeen paſſende Aufforderung „einen peinlichen Eindruck“ auf den Leſer machen könne? iſt ſchwer zu erklären.

**) In keiner Stelle der quäſt. Denkſchrift wird eine derartige Beſorgniß ausgeſprochen.

***) Die bezügliche Stelle der Denkſchrift (S. 23) lautet wörtlich: „Selbſt die Engländer, mit der bewährten Taktik des eiſernen Herzogs an ihrer (i. e. der Franzoſen) Seite kämpfend, ſind von ihren (i. e. der Franzoſen) Leiſtungen moraliſch überholt worden.“

Der Herr Recenſent hat dieſe Stelle in ſeiner Ueberſetzung alſo durchaus unrichtig wiedergegeben.

†) Die bezügliche Stelle der Denkſchrift (S. 24) lautet wörtlich ſo, wie ſie der Ueberſetzer wiedergegeben hat. Hätte derſelbe aber im Texte ſeiner Kritik auch die, jenen Worten der Denkſchrift als Antwort auf jene Frage unmittelbar folgende, Stelle derſelben — anſtatt dieſe wohlweislich fortzulaſſen — noch hinzugefügt, welche wörtlich lautet:

„Wir können ſie beſiegen und, wenn es uns gelingt, im Kriege unſere Anſchauungen nicht ausſchließlich an die Gewohnheiten des Exercirplatzes, des Reglements und des Schützen-Syſtems zu binden, ſo werden wir ſie beſiegen. — Hierin liegt die alleinige, aber große Schwierigkeit und mein einziges Bedenken;“ — ſo dürfte wohl kein Verſtändiger dieſe, nicht genug zu beherzigenden, Zutrauen erweckenden Worte für den Ausdruck der Beſorgniß einer kläglichen Stimme halten.

Digitized by Google

Nachdem er endlich indirect ein Geſtändniß ablegt, welches über die Preußiſche Armee eine Anſicht erweckt, welche ſelbſt die bitterſte Kritik kaum zugeben dürfte, läßt er durchblicken: daß Preußen, von der franzöſiſchen Armee überfallen, ſich nur noch durch das Aufgebot der ganzen Nation vertheidigen könne *). — (?) —

Halten wir hier inne und verſuchen wir, die Beſorgniſſe, welche den Prinzen quälen, unſererſeits zu bannen.

Wie ſiegreich auch unſere Armee in den beiden neueſten großen Kriegen ſich gezeigt hat! iſt dies denn ein Grund, die Ueberlegenheit unſerer Waffen zu mißbrauchen? Hat der Kaiſer nicht trotz Englands, ſeines Alliirten, dem Krimm-Kriege mitten in ſeinem Laufe Halt geboten? hat er es nicht vorgezogen, den Krieg in Italien lieber abzukürzen, ſein Werk nur halb zu vollenden, ſogar feierliche Verpflichtungen aufzugeben, als es auf einen europäiſchen Krieg ankommen zu laſſen? Napoleons III. politiſches und militairiſches Benehmen liefert den Beweis, daß ſein Geiſt der Idee der Eroberung, welche das Erſte Kaiſerreich kennzeichnete, unzugänglich iſt. Eine ſo große Mäßigung der Wünſche und Anſprüche ſollte, unſerer Anſicht nach, Preußen etwas mehr Zutrauen zu Frankreich einflößen. Unbezweifelt ſind unſere Gränzen nicht genug nach Norden vorgeſchoben, um gegen eine Invaſion mit Leichtigkeit vertheidigt werden zu können; doch iſt dies kein Grund, daß wir uns auf Koſten des Völkerrechts arrondiren ſollten: das beſchworene Wort brechen, heißt ſich ſelbſt betrügen; wer alle Welt hintergeht, hintergeht vor allen ſich ſelbſt **).

Mögen die Preußen ſich denn beruhigen und aufhören, Befürchtungen laut werden zu laſſen, welche ebenſo wenig für ſie, als für uns ehrenvoll ſind.

---

*) Auch dieſe Andeutung läßt ſich aus keiner Stelle der quäſt. Denkſchrift entnehmen.

**) Sapienti sat!

Digitized by Google

Wie der Prinz uns durchblicken läßt, würde Preußen — in seinen Gränzen angegriffen — dem Eindringenden den dreifachen Damm seiner regulären Armee, seiner Landwehr und seines Landsturmes entgegenstellen *).

Wir kennen die Macht dieser Hebel und wollen selbst dem deutschen Patriotismus im Allgemeinen unsere Achtung nicht versagen: können deshalb aber doch nicht umhin, unser Erstaunen darüber auszusprechen: daß eine Armee von 5—600,000 Mann sich nicht für mächtig genug erachtet, die innere Vertheidigung des Landes allein übernehmen zu können.

Der erste Theil der Denkschrift des Prinzen bezweckt, die Taktik der Franzosen in Hinsicht ihrer hervorstechendsten Eigenthümlichkeiten, so wie in Betreff ihrer vorzüglichsten Verschiedenheiten in Vergleich mit den Gebräuchen und Gewohnheiten der Preußischen Armee, darzulegen **). Der Prinz hat aus verschiedenen und zahlreichen Quellen geschöpft. Ihm standen die großen Thaten der beiden neuesten Kriege zu Gebot, welche er in ihrem ganzen Umfange ausgebeutet hat. Um seine Ansicht zu bilden, hat er sich jedoch nicht mit einer einfachen Aufzählung der Thatsachen begnügt, sondern hat es versucht, dieselben der Theorie anzupassen, welche sich in den Werken eines unserer größten Marschälle ausgesprochen findet ***). Der Prinz hat sogar unsere Uebungs-Lager besucht und unseren größeren und kleineren Uebungen als ritterlicher Zuschauer beigewohnt. Ungeachtet aller dieser Hülfsquellen, verbunden mit einem ernsten Studium unserer Handlungsweise, für welches jede Seite der Denkschrift zeugt, kennt Prinz Friedrich Carl uns aber dennoch nicht. — (?) —

---

*) Auch hierüber giebt die quäst. Denkschrift nicht die leiseste Andeutung.

**) Derartige Vergleiche finden sich an keiner Stelle der quäst. Denkschrift.

***) Marschall Bugeaud.

Digitized by Google

In Betreff der Führung des wirklichen Krieges gesteht er uns höchstens einige, aus den gelungenen Erfolgen abgeleitete, Maximen zu. Seiner Ansicht nach ist die Ordnung, und dieser zufolge die Disciplin, — denen nach unseren Zwiespalten im Innern, unserer Ansicht nach, in unserer Armee ein Asyl geblieben war — nicht französisch *): er giebt nur die Thatsache unserer Siege und unseres élan zu, dessen Natur und wahre Basis er durchaus nicht kennt.

Dem Prinzen mangelt augenscheinlich das wesentliche Element der Anschauung, da er nicht in dem einen oder dem anderen Feldlager, in einem der beiden Kriege, welche wir im Orient und in Italien bestanden haben, anwesend war. Doch wir täuschen uns. Um unseren nationalen Geist in militairischer Beziehung verstehen, überhaupt begreifen zu können, muß man durchaus Franzose sein. Die Franzosen haben einen Sinn mehr als alle übrigen Nationen, den militairischen Sinn, und können daher nur sich selbst begreifen **). Unserem kriegerischen Sinn ergeht es wie unserer Sprache und Literatur; die übrigen Nationen haben eine Ahndung davon und sind darin vernarrt, der Geist aber, das Geheimniß derselben, bleiben für sie für immer ein versiegeltes Buch. — (?) —

Der zweite Theil, oder der Nachtrag der Denkschrift, ist bis auf einige Einzelnheiten nur der Vortrag eines militairischen professeur en amateur, mit dem Bestreben, die französische Taktik der Preußischen Armee zu inoculiren, um sie auf diese Weise, bei einem Zusammenstoß mit der französischen Armee unbesiegbar zu machen. — (?) —

Demzufolge soll die Preußische Armee drei Cardinal-Tugenden sich aneignen, welche ihr fehlen:

---

*) Auch nicht die leiseste Andeutung dieses Gedankens findet sich in der quäst. Denkschrift.

**) Dieser Behauptung dürfte wohl Niemand widersprechen!

Digitized by Google

1) die ideale, moraliſche und phyſiſche Vollkommenheit des Soldaten;
2) die ideale Vollkommenheit des Generals als ſolchen;
3) das natürliche Geſchick, ſich Befehlen und allen taktiſchen Formen zu fügen *). — (?) —

Alles was der Prinz über die Ausbildung des Soldaten ſagt, welchen er ſehr richtig als ein aus Seele und Körper beſtehendes Weſen betrachtet, iſt vollendet.

Die Vorſchriften und Lehren aber, welche der Prinz hier ausſpricht, ſind genau dieſelben, welche bei uns Franzoſen gang und gäbe ſind, und die wir täglich, im Frieden ſo wie im Kriege, zur Ausübung bringen.

Hieraus folgt, daß der Prinz im franzöſiſchen Soldaten den militairiſchen Werth als auf den möglich höchſten Grad entwickelt findet und daß er den franzöſiſchen Soldaten, in moraliſcher und phyſiſcher Beziehung als den Typus, das Muſter für den Preußiſchen Soldaten hinſtellt **).

Die Details, in welche der Prinz eingeht, um ſeinem Auditorium die Nothwendigkeit der moraliſchen und phyſiſchen

---

*) Die bezügliche Stelle der quäſt. Denkſchrift (S. 29, 30) lautet wörtlich:

„Es muß erſtlich die vollſte kriegeriſche Tüchtigkeit der einzelnen Individuen, aus denen die Armee beſteht, im Frieden mit Ernſt angeſtrebt worden ſein. Demnächſt müſſen Männer unſere Heere und größeren Heerestheile kommandiren, welche ſich auf die Kriegführung und darauf die drei Waffen gemeinſam wirken zu laſſen, hinlänglich verſtehen. Endlich müſſen die eingeübten taktiſchen Formen die Verwendung der Waffengattungen und der einzelnen Truppentheile, wie auch des einzelnen Soldaten, in der größten Mannigfaltigkeit, hauptſächlich aber in der Weiſe geſtatten, wie ſie den krieg- und ſieggewohnten Franzoſen gegenüber nöthig erſcheinen."

Wie Recenſent dieſe durchaus correcten Sätze in der Ueberſetzung verſtümmelt und nach ſeiner Anſicht zurecht gelegt hat, iſt demnach zur Genüge erſichtlich.

**) Dieſe Schlußfolge dürfte wohl mindeſtens als „zu gewagt" zu bezeichnen ſein; denn ſchwerlich möchte der Erlauchte Verfaſſer der Denkſchrift jemals daran gedacht haben: „den franzöſiſchen Soldaten als das Muſter für den Preußiſchen bezeichnen zu wollen", auch deutet keine Stelle der Denkſchrift nur im Entfernteſten hierauf hin.

Digitized by Google

Entwickelung des Preußiſchen Soldaten begreiflich zu machen, enthalten für den franzöſiſchen Officier nichts Neues; die franzöſiſche Armee entſpricht in ihren Gliedern unteren Grades aber dem Ideal, welchem der Prinz die Preußiſche Armee ähnlich zu machen wünſcht. Wir beſchränken uns daher auf die Prüfung: ob die Mittel, welche er empfiehlt, um die Preußiſche Armee der unſerigen gleich zu machen, wirklich im Stande ſind, die Früchte zu erzeugen, welche er ſich davon verſpricht; mit anderen Worten: ob das, was genügt, um einen guten franzöſiſchen Soldaten herzuſtellen, auch ausreicht, um einen guten Preußiſchen Soldaten zu bilden, d. h. einen Preußiſchen Soldaten, der einem guten franzöſiſchen gleich komme. — (?) —

1. Das Klima Deutſchlands iſt mehr kalt und feucht, als warm und trocken, während dieſe beiden Elemente ſich über das Klima Frankreichs ziemlich gleichmäßig vertheilen. Hieraus folgt, daß die deutſche Natur mehr paſſiv als activ, mehr ſchwerfällig als leicht, mehr langſam als ſchnell iſt, während in der franzöſiſchen Natur alle dieſe Eigenſchaften im Gleichgewicht ſtehen. Der Deutſche hat einen Anflug unüberwindlicher Schwerfälligkeit; in dem Franzoſen ermäßigen Schwerfälligkeit und Lebendigkeit einander ſo, daß keine von beiden vorherrſcht, wenn nicht vielleicht die Lebhaftigkeit doch etwas mehr die Oberhand über das Gegentheil hat.

2. Alle politiſchen und bürgerlichen Inſtitutionen, welche die deutſchen Völkerſchaften beherrſchen, ſind ſo complicirt, daß keine einzige deutſche Regierung in unabhängiger, energiſcher, entſchiedener Weiſe zu handeln vermag. Man erinnere ſich nur der unüberſteiglichen Hinderniſſe, auf welche Oeſtreich ſtieß, als es zur Zeit des letzten Krieges in Italien die bewaffnete Intervention ſeiner Bundesgenoſſen verlangte; ganz beſonders aber erinnere man ſich des Benehmens Preußens in Hinſicht Oeſtreichs und Deutſchlands, in der Däniſchen Frage ſowohl als in der Kurheſſiſchen und während des Krieges im Orient ꝛc.

Digitized by Google

Die beiden deutſchen Großmächte paralyſiren einander organiſch, und beide werden ihrerſeits durch den deutſchen Bund paralyſirt. Das Nichtvorhandenſein einer politiſchen Einheit beweiſt eine radicale Verſchiedenheit der Intereſſen, Anſichten und Sympathieen, wodurch a priori jede Zuſammenziehung von Kräften auf einen beliebigen Punkt verhindert wird und durch Neutraliſirung jedes einzelnen Factors an ſich, den ganzen deutſchen Körper zu einem fortwährenden Zuſtande der Trägheit und Unbeweglichkeit verdammt.

Es würde unnöthige Mühe ſein, erſt noch den herrlichen Typus der National-Einheit an das Licht zu ſtellen, welchen die Franzoſen in noch nicht funfzehn Jahren, von 1789 bis 1802, durch die heroiſchſten Kraft-Anſtrengungen ins Leben gerufen haben. Dieſe Einheit iſt heutigen Tages ſo ſtark, daß ſie, trotz des Sturzes der Dynaſtien und der Regierungshäupter, unverſehrt und unerſchütterlich da ſteht; wer die Executiv-Gewalt in Frankreich feſt in der Hand hält, befiehlt unbedingt allen Franzoſen und findet Gehorſam von den Pyrenäen bis zum Rhein, von den Alpen bis zum Ocean *).

3. Die Centralſtellung Deutſchlands im Continent von Europa und vor Allem innerhalb des politiſchen Netzes großer Staaten iſt abermals eine Urſache ſeiner Neutraliſation, und vor allen der der beiden deutſchen Großmächte. Preußen, von drei coloſſalen Mächten umfaßt, von denen zwei continentale Militairmächte, die dritte eine militairiſche Seemacht iſt, wird fortwährend gezwungen, von Oſt nach Weſt, von Weſt nach Oſt, von Süd nach Nord, von Nord nach Süd auszuweichen, ohne jemals die ruhige Lage und das Gleichgewicht finden zu können, nach denen es ſucht, ohne, uns gegenüber, aus um ſo gewichtigeren Gründen, ernſte Angriffs-Projekte machen zu können. Frankreich, im Gegentheil, an den Gränzen

*) Wie die gegenwärtige Regierung Frankreichs dies am beſten beweiſt.

Digitized by Google

des ſüdlichen und weſtlichen Europa, leidet weder unter dem Einfluß des, von zwei abgeſchwächten, ohnmächtigen Staaten eingenommenen Süden, noch unter dem Einfluß des, von einer Seemacht eingenommenen, Weſtens, welche an ſich allein unfähig iſt, auf dem Contingent zu agiren; noch unter dem Einfluß des Nordens, wo ſich eine, durch die Natur und Conventionen gebildete, Schutzwehr gegen jede Invaſion erhebt, noch unter dem Einfluß des, aus einem Conglomerat kleiner Staaten beſtehenden, Oſtens, die für ſich allein nichts unternehmen können, wohl aber eine Invaſion von Nord-Oſt her zu fürchten haben.

4. Die ſicherſte und tief begründete Urſache der Ohnmacht des deutſchen Bundes dürfte aber die Verſchiedenheit der Religionen ſein. Unnütz wäre es, den Vortheil hiergegen geltend zu machen, welchen Frankreich in der Einheit der Religion oder, wenn man will, in dem Mangel an Religion beſitzt, deſſen uns die Engländer beſchuldigen, was aber in Rückſicht auf die Einheit auf ein und daſſelbe hinausläuft.

5. Die Ungleichheit des politiſchen, bürgerlichen und ſocialen Zuſtandes in Deutſchland im Allgemeinen und in Preußen ganz beſonders iſt aber ſo ſchlagend, daß ein Ausländer ſich kaum eine Idee davon machen kann. Hier herrſchen Unterſchiede zwiſchen den Souverainen und den Unterthanen, die um ſo fühlbarer ſind, als Erſtere, ſehr zahlreich, auf ihre Abſtammung pochen, welche, anſtatt ſie den übrigen Sterblichen näher zu bringen, ſie von dieſen nur noch mehr entfernt. Es ſind dies die Unterſchiede zwiſchen dem hohen Adel und dem geringeren Edelmann, dem ſogenannten Dorfjunker (hobereau), zwiſchen dem Adel im Allgemeinen und dem Bürger- und Bauernſtande; zwiſchen dem Orts- oder Communal-Bürger und dem Staatsbürger, zwiſchen dem Volke und den Honoratioren, zwiſchen Officier und Soldat, zwiſchen Beamten und Privatleuten ꝛc. ꝛc.

Digitized by Google

In Frankreich sind alle diese Abstufungen verschwunden, der Souverain ist das Resultat des allgemeinen Stimmrechts; alle Franzosen sind in politischer Hinsicht einander gleich: alle socialen Standes-Verschiedenheiten sind in Frankreich gesetzlich nivellirt, dadurch aber alle Klassen des Volkes, unbeschadet der Erziehung, des Vermögens, der Abstammung, einander genähert worden. — (?) —

6. Jede Nation, welche nicht instinctmäßig der Verwirklichung einer positiven Idee sich hingiebt, wird sich stets, in militairischer und politischer Hinsicht nur mühsam auf dem Boden fortschleppen, wenn sie übrigens auch die vortrefflichsten und achtbarsten Eigenschaften besäße. In Deutschland aber laufen die Ansichten und Empfindungen, die Interessen und Sympathieen dergestalt auseinander, daß niemals eine positive Idee zur Reife gelangen wird.

Die alten Römer waren begeistert von der Idee, daß Mars sie zum herrschenden Volke der Welt bestimmt habe, und sie haben ihr Ideal unglaublich realisirt. Die Muselmänner glaubten sich von Gott berufen, mit dem Schwerte alle Nationen dem Gesetze Mahomets zu unterwerfen, das Christenthum auszurotten, und gründeten ein unermeßliches Reich. Die russischen Kaiser haben sich mit der Idee identificirt, daß sie die gebornen Repräsentanten der religiösen Orthodoxie seien, und der russische Coloß erhebt sich auf den Trümmern des byzanthinischen Reichs. England hat sich verkörpert mit der Idee, daß der materielle Reichthum und das schnöde Metall das höchste Gut des Menschen seien, und hat die colossalste Seemacht geschaffen, die jemals existirt hat. Die französische Republik war von der Idee der Universal-Republik durchdrungen; Napoleon I. wurde von der Idee einer französisch-europäischen Universal-Monarchie beherrscht, und der Ruhm seiner Eroberungen wird stets in den Ohren aller kommenden Geschlechter nachhallen.

Digitized by Google

Welche große, mächtige, fruchtbare Idee möchte aber wohl Deutſchland ſo erfaſſen, um es zu einer erobernden Macht zu treiben? Dieſes ſchöne Land der Mitte wird niemals etwas Anderes erzielen, als was es im 16ten Jahrhundert erzielt hat — Proteſtantismus, d. h. eine Negation.

Wenn aber dieſe Betrachtungen, ſo wie noch viele andere, welche wir ausſprechen könnten, in der Wahrheit begründet ſind, ſo wird man hieraus den unumſtößlichen Schluß folgern: daß einer deutſchen oder Preußiſchen Armee — und wenn ſie die weiſeſte Strategie mit der wohlgeordnetſten und mannigfaltigſten Taktik zu vereinigen verſtände, ſtets das allein befähigende Element — ein entſcheidendes Gewicht in die Schlachtenwaage zu werfen — der élan fehlen würde. — (?) —

Deutſchland, dem die Natur den praktiſchen Sinn verſagt hat, iſt daher unfähig, ſowohl über Kriegs- als über politiſche und religiöſe Angelegenheiten richtig zu urtheilen und zu beſchließen. — (?) —

Was ſoll nun wohl Preußen in dem Zuſtande von Zwang und fortdauernder Erſtarrung, in welchen es verſenkt iſt, thun, ſobald es in einen Krieg mit Frankreich verwickelt wird? Soll es verhängnißvoll noch einmal dem Geſetz der franzöſiſchen Adler verfallen? Dieſe, ſo allgemein geſtellte Frage bedarf einer logiſch geordneten Antwort, und zwar betrachten wir folgende Fälle: „Preußen wird auf ſeinem eigenen Grund und Boden angegriffen“, oder: „es greift Frankreich an.“

Im erſten Falle würde Preußen — wäre es auch erſt im Laufe der Zeit — über die franzöſiſche Armee triumphiren, vermöge des patriotiſchen Zuſammenwirkens aller ſeiner concentrirten lebendigen und materiellen Kräfte, als da ſind: die regulaire Armee, die beiden Aufgebote ſeiner Landwehr, ſein Landſturm, ſeine Feſtungen, verſchanzten Lager ꝛc. Niemand iſt mehr als wir geneigt, die Gewalt der inneren, auf den glühendſten und aufgeklärteſten Patriotismus geſtützten, De-

Digitized by Google

fensivkraft Deutschlands und Preußens anzuerkennen. Die Jahre 1813, 1814 und 1815 sind durch das Erwachen des National-Geistes gekennzeichnet, der in förmlichen Franzosenhaß ausartete.

Wenn Preußen dagegen — trotz Mars, trotz seines Klima's und trotz der moralischen Ketten, welche dasselbe von allen Seiten auf sich zurückweisen und es in seiner, durch Verträge festgestellten, Lage fesseln — es sich einfallen lassen sollte, mit seinen isolirten Kräften oder mit denen alliirter Bundesgenossen vereint — Frankreich innerhalb seiner Gränzen oder sonst wo anzugreifen, so würde es ohne jeden Zweifel dem französischen élan unterliegen. — (?) —

Wir glauben nicht, daß es in Europa irgend einen gebildeten Officier geben dürfte, welcher diesen Ausspruch, dessen Wahrheit die Denkschrift des Preußischen Prinzen in allen ihren Theilen annimmt, zu widerlegen vermöchte *). — (?) —

Natur und Geschichte wetteifern mit einander, Preußen in Lapidarschrift das politische und militairische Benehmen anzudeuten, welches ihm vom Schicksal vorgezeichnet worden ist. Bis jetzt scheint Preußen auch die Rolle der Neutralen, welche ihm eine gesunde Strategie vorschreibt, begriffen zu haben. Demungeachtet entschlüpfen ihm von Zeit zu Zeit Anzeichen von unzweideutiger Angriffslust und Feindseligkeit gegen Frankreich. So war es denn auch nahe daran, durch eine gewaltige Bewaffnung und antifederale Anforderungen an die souveraine und unumschränkte oberste Behörde aller Kräfte Deutschlands, im Jahre 1859 ganz Europa in Brand zu setzen, der aller Wahrscheinlichkeit nach, nur durch die Schnelligkeit der französischen Siege und die Weisheit des Kaisers beschworen worden ist.

---

*) Auch nicht eine Stelle der quäst. Denkschrift enthält diesen Ausspruch, noch deutet sie dies auch nur im Entferntesten an.

Digitized by Google

Eine so befremdende Haltung deckt aber Bestrebungen auf, welche alle continentalen Großmächte streng überwachen müssen. Betrachtet man die Lage der Dinge aus dem strategischen Gesichtspunkte, so sind Rußland und Frankreich gleich betheiligt: „Preußen in seine, durch das europäische Recht festgestellten, Gränzen einzuschränken und seine Ansprüche auf die Rolle der deutschen Hauptmacht zu neutralisiren". Deutschland als einige Großmacht würde, vermöge seiner Centralstellung, für Frankreich, sowie für Rußland, unangreifbar sein, nach allen Richtungen gleichmäßig ausstrahlend, würde es aber auch schwerlich der Versuchung widerstehen, die Welt zu erobern *).

---

*) „Möchte Deutschland die hier zu guter Letzt noch so naiv aufrichtig und so verständlich ausgesprochenen Ansichten, Gedanken und Winke, doch recht ernstlich beherzigen und demnächst recht energisch darnach zu handeln wissen!" —

Digitized by Google

Nachtrag.

Während des Druckes dieser Blätter sind dem Herausgeber derselben verschiedene militairische Schriften zugegangen, aus denen er einige Notizen — zur Berichtigung resp. Aeußerungen des Herrn Recensenten — hier nachträglich noch mitzutheilen für Pflicht hält.

Bei den, mit poetischem Schwunge geschilderten, Verhältnissen der französischen Soldaten und Officiere zu einander und der hochgepriesenen Gleichheit der Stände in der französischen Armee überhaupt, äußert der Herr Recensent unter Anderem:

(S. 10) „Abgesehen von der hierarchischen Rangordnung und dem Kommandostabe, wird der französische Soldat ebenso gut als seine Vorgesetzten, Herzog oder Pair", und weiterhin:

„Wohl aber giebt es noch einen Europäischen Staat, wo die starke Wand der Alpen zwischen dem Soldaten und dem Officier vorhanden ist ꝛc. ꝛc."

Daß dem jedoch nicht also sei, daß vielmehr in der heutigen Kaiserlichen französischen Armee nicht durchgängig völlige Gleichheit herrsche, sondern daß in derselben, ebenso wie in der früheren „Königlichen", der Adel im Officierstande, namentlich bei den Beförderungen zu höheren Stellen bedeu-

Digitized by Google

tend bevorzugt wird, darüber liefert die diesjährige Rangliste — l'annuaire militaire de l'armée française de l'an 1861 — den schlagendsten Beweis, der auch für so manche deutsche Schreier gegen die „vermeintliche Bevorzugung des „Adels in den deutschen Armeen, in specie in der Preußischen „Armee!" — eine nützliche Belehrung darbieten dürfte.

Die Oestreichische Militair-Zeitung (Jahrg. XIV, Nr. 70, vom 31. August 1861, Seite 559) giebt eine, aus dem genannten Annuaire militaire de l'an 1861 geschöpfte, dankenswerthe vergleichende Zusammenstellung der Avancements-Verhältnisse der adligen und bürgerlichen Officiere in der französischen Armee, und mag dieselbe „als Entgegnung auf die oben ausgesprochenen Sätze des Herrn Recensenten", so wie „zur Berichtigung irriger Ansichten über den quäst. Gegenstand, welche hie und da in Deutschland vorherrschen", hier eine Stelle finden.

In der heutigen französischen Armee sind:

von	10	Marschällen . . .	5	Adlige,		5	Bürgerliche,
"	95	Divisions-Generalen	47	"		48	"
"	162	Brigade-Generalen .	84	"		78	"
"	121	Obersten . . d. Inf.	37	"		84	"
"	66	" " Cav.	35	"		31	"
"	43	" " Art.	15	"		28	"
"	32	" " Génie	6	"		26	"
"	122	Oberst-Lts. " Inf.	25	"		97	"
"	67	" " Cav.	29	"		38	"
"	58	" " Art.	16	"		42	"
"	33	" " Génie	2	"		31	"
"	514	Bats.-Chefs " Inf.	85	"		429	"
"	281	Esc.- " " Cav.	81	"		200	"
"	226	" " " Art.	31	"		195	"
"	120	Bats.- " " Génie	32	"		98	"
"	3804	Capitaines " Inf.	289	"		3515	"

Digitized by Google

von 1182 Capitaines d. Cav. 231 Adlige, 951 Bürgerliche,
» 753 » » Art. 91 » 662 »
» 385 » » Génie 17 » 368 »

Hiernach ist die Zahl der Adligen im Verhältniß zu der der Bürgerlichen in den höheren Stellen (vom Obersten exclusive aufwärts) überwiegend, oder höchstens gleich; in den Stellen vom Obersten abwärts ist die Zahl der Bürgerlichen dagegen überwiegend, weil der Adel jetzt weniger als früher in der Armee dient. Bei der Berücksichtigung zum Avancement steht das Verhältniß jedoch so:

Es avanciren

bei der Infanterie

zu Bats.-Chefs . . .	29,41	Adlige bei	12,20	Bürgerlichen,
» Oberst-Lieuts. . .	8,65	» »	2,76	»
» Obersten	12,80	» »	2,10	»
» Brigade-Generalen	14,42	» »	1,79	»
» Divisions- »	8,46	» »	1,05	»

bei der Cavallerie

zu Esc.-Chefs . . .	35,06	» »	21,08	»
» Oberst-Lieuts. . .	12,55	» »	3,99	»
» Obersten	15,15	» »	3,26	»
» Brigade-Generalen	14,42	» »	1,79	»
» Divisions- »	8,46	» »	1,05	»

bei der Artillerie

zu Esc.-Chefs . . .	34,04	» »	29,47	»
» Oberst-Lieuts. . .	17,58	» »	6,31	»
» Obersten	16,46	» »	4,38	»
» Brigade-Generalen	6,59	» »	1,51	»
» Divisions- »	2,20	» »	0,75	»

beim Génie-Corps

zu Bats.-Chefs . .	100	» »	26,63	»
» Oberst-Lieuts. . .	11,78	» »	8,42	»

Digitized by Google

zu Oberſten . . .	35,29	Adlige bei	7,06	Bürgerlichen,
„ Brigade-Generalen	17,64	„ „	1,85	„
„ Diviſions- „	5,88	„ „	1,63	„
Aus allen vier Waffen				
zu Marſchällen . . .	0,80	„ „	0,09	„

In der Cavallerie, wo der Adel beſonders ſtark vertreten iſt, avancirt derſelbe noch ſchneller als in den übrigen Waffen, und ſteht das quäſt. Verhältniß hier ſo, daß beim Avancement zum Escadrons-Chef der 3te Adlige hierzu berückſichtigt wird, während erſt der 5te Bürgerliche dazu gelangt; beim Avancement zum Regiments-Commandeur aber wird der 7te Adlige hierzu ernannt, während erſt der 30ſte Bürgerliche dazu gelangt.

Beſtätigt werden die hier ausgeſprochenen Anſichten auch noch durch die Mittheilungen eines höheren Militairs, welcher 1860 und 1861 in Frankreich reiſte, indem derſelbe in obiger Beziehung ſich dahin ausſpricht:

„Wenn neuerdings die Anſicht ausgeſprochen iſt, daß der Adel unter den franzöſiſchen Officieren immer mehr verſchwinde, ſo muß Verf., nach ſeiner Wahrnehmung, dies nicht allein beſtreiten, ſondern hinzufügen, daß im Gegentheil in den letzten Jahren die Zahl der adeligen Officiere zugenommen hat“ *).

Endlich muß in Bezug auf die S. 17 befindliche Aeußerung: „Entſchieden dürften unſere, dem Auge des Preußiſchen Prinzen ſo mangelhaft erſchienenen, Uebungen der Wirklichkeit bedeutend näher kommen, als die Preußiſchen Manöver mit zwei Diviſionen gegen einander, die gleichzeitig ihren allgemeinen, ſo wie ihren beſonderen Zweck verfehlen“ — hier noch entgegnet werden: daß Recenſent ſich nicht ganz genau

*) Siehe „Vergleichende Anſichten über den Krieg in Italien 1859 ꝛc. und ergänzende Bemerkungen über die franzöſiſche Armee.“ Glogau 1861. Verlag von Carl Flemming. S. 60.

Digitized by Google

mit den Uebungen der französischen Armee in neuester Zeit bekannt gemacht zu haben scheint, daß Letztere aber die Uebungen der Preußischen Armee in Manövern mit zwei Divisionen gegen einander, doch nicht für so ganz zwecklos erachten dürfte: denn, wenn früher — wie dies auch in der quäst. Schrift: „Die französische Armee auf dem Exercirplatze und im Felde ꝛc." angeführt worden ist, — „die größeren Uebungen der französischen Armee in Manövern mit zwei Divisionen oder Corps gegen einander fast nie oder doch nur höchst selten stattfanden", — so ist dies seit dem letzten Kriege in Italien 1859 nicht mehr der Fall, wie dies aus der hier, in der Note zu S. 64, angeführten trefflichen kleinen Schrift hervorgeht, indem dort (S. 54) wörtlich gesagt ist: „daß stets „ohne Gegner, der auch nicht einmal markirt ist, bei den Uebungen mit größeren Truppenmassen manövrirt wird, darf Verf. „wenigstens in so weit widerlegen, als im Lager von Châlons „das Gegentheil allemal stattfand, wenn im Feuer mit „Waffenmischung aller Lager-Truppen manövrirt wurde."

Aber auch in Hinsicht der Präcision und Beobachtung scharfer Formen und strammer Haltung scheint die französische Armee seit dem Jahre 1859, nach dem italiänischen Kriege, sich den, in der Preußischen Armee in dieser Hinsicht geltenden, Principien mehr zu nähern; denn nicht nur dem Verfasser der „Vergleichenden Ansichten ꝛc." (S. 56), sondern auch dem Verfasser dieser Zeilen, so wie mehreren deutschen Officieren, welche 1860 oder 1861 französische Truppen in Frankreich bei Gelegenheit von Paraden und Exercitien gesehen haben, ist es aufgefallen, „daß die bezüglichen französischen Truppen sich, bei diesen Gelegenheiten, ungleich präciser und strammer in ihrer Haltung, Richtung ꝛc. präsentirten, als dies vor 1859 der Fall war.

Druck von E. S. Mittler und Sohn.

Digitized by Google

23 MA 95

Digitized by Google

Digitized by Google